



**Jahrbuch 2022 | 2023**  
**Die Welt im Umbruch.**  
**Wohlstand neu denken**



**HANNS-LILJE-  
STIFTUNG**



# Editorial

Klimawandel, Corona-Pandemie und der Angriffskrieg auf die Ukraine – die Welt ist im Umbruch. Die Konsequenzen sind weltweit spürbar. Viele Menschen in unserer Gesellschaft sind verunsichert, sorgen sich um ihre Zukunft und sind zunehmend finanziellen und immateriellen Belastungen ausgesetzt. Vor diesem Hintergrund widmen wir uns im vorliegenden Jahrbuch wie auch im diesjährigen Hanns-Lilje-Forum dem Thema »Wohlstand neu denken«.

Im Wohlstand zu leben, ist für die einen selbstverständlich, für andere fraglich und für einige sogar nur noch ein Wunsch. Doch was meint »Wohlstand« und wie hat er sich entwickelt? In der Regel dient die Summe des finanziellen Vermögens oder das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf als Kennwert. Allerdings zeigt es sich, dass das nicht ausreicht. Wohlstand umfasst mehr. Wohlstand neu zu denken, heißt auch die Stärken des Gemeinwohls mit in den Blick zu nehmen, öffentliche Güter und Infrastrukturen. Dazu gehören beispielsweise Bildung, Gesundheit sowie gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe.

Die Corona-Pandemie hat offengelegt, wie schnell Bildungsbiografien von Kindern und Jugendlichen aus bildungsferneren Milieus abbrechen. Menschen mit Behinderungen waren durch die Pandemie überdurchschnittlich stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Wie ist hier gegenzusteuern? Wie kann notwendige Bildung für alle ausreichend gesichert werden? Wie kann Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, an Kunst und Kultur als Indikator für Wohlstand vorangetrieben werden?

Darüber hinaus werden die Auswirkungen des Klimawandels auf unseren Wohlstand immer deutlicher. Welche Stellschrauben können gedreht werden, welche Anpassungen sind erforderlich, damit ein ökologisch-nachhaltiger Umbau unserer Gesellschaft unter Beachtung sozialer Gerechtigkeit erfolgt?

Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Forschung, Politik und Gesellschaft, Kunst, Kultur und Kirche kommen dazu hier in Reportagen, Interviews und Berichten zu Wort. Sie waren größtenteils Gäste bei unseren eigenen Veranstaltungen oder bei geförderten Projekten. Dabei orientieren wir uns an den drei Förderschwerpunkten der Hanns-Lilje-Stiftung im Dialog mit Kirche und Theologie:

- die Zukunft von Politik und Gesellschaft,
- die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben,
- die bildende Kraft von Kunst und Kultur.

Außerdem lenken wir den Blick auf ausgewählte geförderte Projekte aus den Jahren 2020 und 2021, auf das Engagement unseres Freundeskreises sowie auf einige unserer eigenen Aktivitäten, beispielsweise die Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises, das Hanns-Lilje-Forum, die Förderung kirchlicher Kulturarbeit. Lassen Sie sich überraschen, was alles inmitten der und auch durch die Pandemie angestoßen wurde!

Gute Anregungen wünschen Ihnen



*Chr. Dahling-Sander*

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander  
Sekretär  
der Hanns-Lilje-Stiftung



*Thomas F.W. Schodder*

Dr. Thomas F.W. Schodder  
Kuratoriumsvorsitzender  
der Hanns-Lilje-Stiftung



# Inhalt

- 1 **Editorial**
- 4 **Hanns-Lilje-Stiftungspreis**  
Und Gott sprach: Darf ich bitten?
- 6 **Kirchliche Kulturarbeit**  
Verräter, Mörder, Erlöser? – Judas
- 8 **Hanns-Lilje-Forum**  
Solidarität, Selbstsorge und Fürsorge
- 10 **Wohlstand neu denken**
  - in Politik und Gesellschaft**
  - 12 Wohlstand neu denken – und messen
  - 13 In Gemeinwohl investieren
  - 14 Teilhabe von Menschen mit Behinderung
  - in Wissenschaft und Technik**
  - 18 »Jedes Kilogramm CO<sub>2</sub> weniger zählt«
  - 19 Ein neues Zeitalter gestalten
  - 20 »Klimaresilienter werden«
  - in Kunst und Kultur**
  - 24 »Wollen wir uns das leisten?«
  - 26 Vesperkirche  
– eine Kirchengemeinde bittet zu Tisch
- 28 **Ausgewählte Projekte 2020 | 2021**
- 32 **»Ein Geschenk des Himmels!«**  
Spenden, stiften und im Freundeskreis  
eigene Ideen einbringen
- 34 **Die Bilanz – Hanns-Lilje-Stiftung in Zahlen**
- 36 **Das Kuratorium**  
**Die Geschäftsstelle | Impressum**



Als im September 2021 die Corona-Regeln es endlich zuließen, wurden die Auszeichnungen in der hannoverschen Markus-Kulturkirche verliehen.

Rechts: Die Preisträgerin Tatjana Schnütgen und für das ausgezeichnete »Asambura Ensemble« Maximilian Guth (v.l.)



## Und Gott sprach: Darf ich bitten?

### Verleihung des Hanns-Lilje-Stiftungspreises Freiheit und Verantwortung

Die Gäste sitzen sich gegenüber, quer zum Kirchenschiff. In der Mitte führt ein breiter Gang zum Altarraum. Ein Marimbaphon und andere Instrumente machen neugierig. Die ersten Töne erklingen, die Musik setzt ein. Und die Tänzerinnen der Norddeutschen Tanzwerkstatt Hannover ergreifen mit ihrer Tanzperformance den Raum. Filigran drehen sie sich, halten inne und fliegen leichtfüßig vom Altarraum durch den Mittelgang. Die Gäste schauen gebannt. Das haben sie hier noch nicht erlebt. Applaus, dann Stille. »Und Gott sprach: Darf ich bitten?«

»Die bildende Kraft von Kunst und Kultur« lautete das Thema der Ausschreibung zu dem »Hanns-Lilje-Stiftungspreis Freiheit und Verantwortung« 2020/2021. Bundesweit ausgeschrieben ist er mit insgesamt 25.000 Euro Preisgeld der höchstdotierte Preis einer kirchlichen Stiftung. Auf Empfehlung der Experten-Jury beschloss das Kuratorium angesichts der Coronapandemie und der damit verbundenen finanziellen Einbrüche bei Künstlerinnen und Künstlern, zusätzlich zwei Sonderpreise zu vergeben.

Dr. Tatjana Schnütgen eröffne mit ihrer innovativen Dissertation zu Tanz und Spiritualität auf höchstem Niveau

neue Perspektiven und stoße fällige Debatten an, so die Jury. Die Theologin, Religionspädagogin und Tänzerin aus Regensburg ist die Preisträgerin in der Kategorie »Wissenschaftspreis« (10.000 Euro). Sie reflektiere exzellent zeitgenössische Tanzkunst als ästhetische Erfahrung, die spirituelle Räume eröffnen könne, ohne dass diese Erfahrungen theologisch vereinnahmt würden.

Anschließend füllen ganz andere Klänge den Raum. Das hannoversche »Asambura-Ensemble« mit Künstlerinnen und Künstlern unterschiedlicher Herkunft und kultureller Zugehörigkeit verwebt westliche und östliche Traditionen. Das Ensemble, geleitet von Maximilian Guth, ist Preisträger in der Kategorie »Initiativpreis« (10.000 Euro). Die Gäste hören einen Ausschnitt aus der »Missa Melasurej«. Das Publikum reagiert begeistert und bestätigt damit das Votum der Jury: »Es gelingt dem Ensemble wegweisend, kulturelle und interreligiöse Dialoge anzustoßen, indem es in den eigenen Kompositionen traditionelle und zeitgenössische Themen und Stile brillant verwebt. Zudem vermittelt es dies beispielgebend durch die partizipative Arbeit mit Jugendlichen.«

Die beiden Sonderpreise von jeweils 2.500 Euro gehen an die bildende Künstlerin Susan Donath aus Dresden und den Künstler Nikola Sarić aus Hannover. Auch sie präsentieren Werke aus ihrem Schaffen.

Susan Donath fasziniert mit ihrer zeitgenössischen Totenkrone. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Totenkronen für verstorbene Säuglinge und Kinder gestaltet. Mit ihren herausragenden Arbeiten zur Erinnerungskultur regt sie sensibel an zu existentiellen Auseinandersetzungen mit Verlust und Abschied, Tod und Leben.

Nicolai Sarić interveniert mit seinem Bischofsstab mit Stola »Oh father, I am hardly sorry«. Die Formsprache und Theologie serbisch-orthodoxer Tradition transformiert er auf brillante Weise, indem er sie mit zeitgenössischen Motiven und gegenwärtigen Herausforderungen verbindet, z. B. mit heutigen Märtyrern, Schergen mit Maschinenpistolen oder dem Machtmissbrauch durch Bischöfe.

So stoßen die ausgezeichneten Künstlerinnen und Künstler mit ihren innovativen und exzellenten Werken aktuelle Debatten in der Begegnung von Kunst und Kultur mit Kirche und Theologie an.





Judas zieht sein Publikum in der Celler Stadtkirche in Bann. 2021 musste der Aschermittwoch der Künste coronabedingt ausfallen.

# Verräter, Mörder, Erlöser? – Judas

## Vernetzung und Förderung kirchlicher Kulturarbeit

»Ich bin an dem Tag geboren, an dem die Sonne ihren höchsten Punkt im Jahr erreicht und zu der Stunde, in der ihr Schatten am längsten ist, in einem Land, in dem viel gekämpft wurde, viel gelitten, viel gehofft, viel gebetet, in einer Zeit, in der niemand wusste, wohin genau wir gingen und sich jeder wünschte, dass es irgendwann besser werden würde. Ich war der Sohn eines Mannes und einer Frau, die sich nicht besonders lieb hatten und sich auch nicht besonders hassten, ein Kaufmann und eine Hebamme. Ich bekam einen Namen, der schon seit Generationen dem ersten Sohn in der Familie gegeben wird, als Zeichen der Verbundenheit mit dem fernen Vorfater des Volkes, dem ich angehöre. Ich war stolz, ja auf diesen Namen. Ich sprach ihn gerne laut aus.«

Judas war sein Name und sein Kuss veränderte die Welt. Judas – der Verräter. Oder doch nicht? Wie würden Sie entscheiden? Wem vertrauen Sie? Der Mann, der für 30 Silberlinge Jesus ans Kreuz gebracht haben soll, steht für Verrat. In deutschen Standesämtern findet sich Judas auf der Liste verbotener Namen. Nun steht er da wieder, kommt zurück ins Heute. Im Monolog überlegt er über sein Woher und Wohin,

blickt auf seine Beziehung zu Jesus. »Ich wollte nicht, dass er am Kreuz stirbt. Ich wollte mit ihm weitermachen und Rom niederschmettern«, schreit er verzweifelt. Er habe doch etwas unternehmen müssen! Er fragt sich, wo das alles hingeführt habe, und hinterfragt zugleich die Zuschauerinnen und Zuschauer, direkt, subversiv.

Der Chorraum der Celler Stadtkirche St. Marien bildet die Bühne, im Hintergrund der Altar, ringsherum prächtige barocke Ausgestaltung. Der Herzog »Ernst der Bekenner«, der die Reformation in Celle einführte, ist vielerorts präsent. Gerade hier also Judas, gespielt von Hussam Nimr vom Celler Schlosstheater. Für das Publikum wird es zunehmend eng, es kann nicht entkommen. Judas bringt sein Publikum dorthin, wo es lieber nicht sein möchte: in heutige Auseinandersetzungen und schließlich zu dem Judas in sich selbst.

Beispielhaft kommen Kunst und Kultur durch die Inszenierung des Theaterstücks von Lot Vekemans in der Barockkirche in einen wechselseitigen Dialog. In der sich anschließenden Gesprächsrunde vertiefen der Intendant des Schlosstheaters Andreas Döring, Dr. Stephanie Springer,

Präsidentin des Landeskirchenamtes der hannoverschen Landeskirche, und andere die kontroverse Wahrnehmung der Figur des Judas und die Wirkung der Aufführung in der Kirche. Judas habe sich berufen gefühlt, sei aber an seinen Zweifeln verzweifelt. Er zwinde zur Auseinandersetzung mit sich selbst, so Döring. Springer ergänzt, Judas verkörpere Schuld und Verzweiflung, zugleich sei er »Prototyp der Vergebung«.

Die Aufführung fand im Rahmen des 22. Aschermittwochs der Künste 2020 statt, dem Kunstempfang der hannoverschen Landeskirche und der Hanns-Lilje-Stiftung. Die Celler Stadtkirche hat bereits viele Projekte zur Begegnung mit Kunst und Kultur durchgeführt und wurde mehrfach als Kulturkirche gefördert. Die Hanns-Lilje-Stiftung und die hannoversche Landeskirche unterstützen mit einem gemeinsamen Fonds vier signifikante Kulturkirchen substantiell als überregionale Leuchttürme mit programmatischem Ansatz jeweils über vier Jahre. Darüber hinaus konnten durch den Fonds seit 2013 bereits über 130 Kirchengemeinden einzelne Vorhaben zur Begegnung mit zeitgenössischer Kunst realisieren.

Solidarität oder Selbstsorge? | Diskussion beim Hanns-Lilje-Forum am 17.6.2021



Mehrere hundert Gäste aus ganz Deutschland folgten 2021 dem Hanns-Lilje-Forum am Bildschirm und brachten sich ein. V.l. Heiger Scholz, Ralph Charbonnier, Martina Wenker, Julia Inthorn.

# Solidarität, Selbstsorge und Fürsorge

## Hanns-Lilje-Forum zu Gesundheitsethik

»Der Gedanke klingt zunächst charmant, aber wir kommen sofort auf eine schiefe Ebene, die maximale Ungerechtigkeiten hervorruft«, sagte Dr. med. Martina Wenker beim Hanns-Lilje-Forum zum Thema »Solidarität oder Selbstsorge?« Die Präsidentin der Ärztekammer Niedersachsen skizzierte, dass die Krankenkassen immer wieder erwägen, Nichtraucher, Normalgewichtige oder Fitnessläufer besserzustellen. Doch viele Krankheiten wie Übergewicht seien genetisch bedingt, der Einzelne könne nichts dafür. Zudem ließen sich solche Angaben manipulieren: »Das ist störanfällig ohne Ende.« Sie warnte, Leistungen der Krankenversicherung vom individuellen Lebensstil der Versicherten abhängig zu machen.

Wenker verwies auch auf die Bedeutung der Umwelt auf die Gesundheit: Ob es sauberes Wasser oder gute Luft gebe, lasse sich durch den Einzelnen nicht beeinflussen. Skeptisch zeigte sie sich gegenüber elektronischen Gesundheitstrackern, die den Schlaf überwachen und Herzfrequenzen oder Schritte zählen. »Die Gefahr dieser Geräte ist, dass Menschen das eigene Körpergefühl verlieren.« Sie blickten dann zu sehr auf Zahlen, statt sich die Frage zu stellen, wie es

ihnen eigentlich gehe. So werde eine »Scheinsicherheit« erzeugt.

Der Staatssekretär im niedersächsischen Gesundheitsministerium, Heiger Scholz, wies darauf hin, dass der allergrößte Teil der Gesundheitsausgaben auf die Versicherten im letzten Lebensabschnitt entfalle. »Die können das aber nicht mehr steuern, dass sie hochaltrig und schwer krank sind.« Deshalb bringe es letztlich nicht viel, Versicherungsleistungen an den Lebensstil zu koppeln.

Dies werde am Ende nur dazu führen, dass chronisch kranke oder behinderte Menschen unverhältnismäßig belastet würden. Zudem zeige gerade auch der Verlauf der Corona-Pandemie im ersten Jahr, dass beispielsweise in finanziell schwächeren Milieus mit beengteren Wohnformen die Infektionszahlen deutlich höher seien.

»Die vermeintlich weicheren Methoden sind effizienter.« Dafür sprach sich die Philosophin und Medizinethikerin Dr. Julia Inthorn aus. Die Direktorin des evangelischen Zentrums für Gesundheitsethik in Hannover machte dies am Beispiel der Impfpflicht fest, die nicht entscheidend sei. Wichtiger sei es, nach den Ursachen der Zurück-

haltung gegenüber Impfungen zu fragen und Informationen zielgruppenorientiert zu kommunizieren.

Schließlich sensibilisierten der Demenz-Experte Prof. Dr. med. Klaus Hager vom hannoverschen Diakoveren-Henriettenstift und Prof. Dr. Traugott Roser aus Münster, Wegbereiter für Spiritual Care in Deutschland, in weiteren Diskussionen dafür, die Menschen und erst recht die Patienten nicht auf ihre biologischen Funktionen zu reduzieren. Sie verdeutlichten, dass wenn der Wunsch, wieder vollständig gesund zu werden, nicht mehr realistisch erfüllbar sei, die Vorstellungen von Leben und Lebensqualität oft neu beschrieben werden müssten. Gerade weil die Grenzen zwischen palliativen und kurativen Zielen fließend seien, müsse in interdisziplinären Teams über Heil und Heilung gesprochen werden. Gerade Spiritual Care biete die Chance, die Patientinnen und Patienten, die Angehörigen und darüber hinaus auch die Pflegenden zu begleiten. Heil und Heilung gebe es dann jeweils auf verschiedene Weise, so Roser.

Die vier Veranstaltungen des Hanns-Lilje-Forums zur Gesundheitsethik wurden im Frühjahr 2021 virtuell ausgerichtet und weckten bundesweit Interesse.





# Wohlstand neu denken

Was unseren Wohlstand ausmacht



Mehr Investitionen in Bildung nötig. In Deutschland ist der Anteil von Geringqualifizierten in der Bevölkerung im Vergleich zu anderen Industriestaaten hoch.



## Wohlstand neu denken – und messen

### Warum das Bruttoinlandsprodukt nicht das Maß aller Dinge ist

Die wichtigste Zahl der Welt, das Bruttoinlandsprodukt (BIP), verliert an Macht und Einfluss. Seit fast einhundert Jahren regiert diese Zahl die Wirtschaftspolitik der meisten Länder der Erde. Je höher das BIP, desto höher der Wohlstand für alle, so die Idee. Obwohl schon der Erfinder dieser Zahl, der Nobelpreisträger Simon Kuznets, 1930 erklärte, dass das BIP nicht dazu geeignet sei, unser aller Wohlstand zu messen. Trotzdem wurde in Deutschland Jahr für Jahr diese magische Zahl verkündet – und Politik daran ausgerichtet.

Dabei steht die Macht dieser Zahl im krassen Gegensatz zu ihrer begrenzten Aussagekraft. Jedes Unfallauto, das repariert werde, gehe positiv in die BIP-Rechnung ein. »Obwohl nur der Zustand vor dem Unfall wieder hergestellt wird. Und der Wohlstand somit gleich bleibt«, sagt der Heidelberger Wirtschaftswissenschaftler und Kritiker des BIP, Prof. Dr. Hans Diefenbacher. Mehr als 20 Jahre war Diefenbacher Beauftragter für Umweltfragen des Rates der EKD. Er plädiert schon lange für eine Neudefinition

und Neubemessung des Wohlstands. Seine Kritik: Das BIP sei blind für die immensen sozialen und ökologischen Kosten des Wachstums. »Das BIP sagt weder etwas über die Verteilung des Wohlstands in einer Gesellschaft noch über unseren Bildungsstand, den Zustand der Umwelt oder unserer Gesundheit aus«, so Diefenbacher.

Ein Beispiel: Im Prinzip müssten die USA, die das höchste BIP weltweit aufweisen, überall Spitzenpositionen einnehmen. Bei einer Lebenserwartung von 78 Jahren liegen sie um drei Jahre unter dem OECD-Durchschnitt von 81 Jahren. Auch bei der Bildung oder der Einkommensverteilung liegen die USA zum Teil weit hinter Staaten mit geringerem BIP zurück.

#### **Wohlstand – aber welcher?**

»Unendliches Wachstum existiert in einer endlichen Welt wie der unseren nicht«, sagt der Ökonom Diefenbacher. Das habe bereits der Philosoph John Stuart Mills anno 1863 erkannt. Vor 50 Jahren warnte der Club of Rome eindringlich vor den Grenzen des Wachstums. Die Fixie-

rung auf Wirtschaftswachstum blieb jedoch. Mittlerweile stehen wir vor einem Klimakollaps. Die Kapazitäten unseres Planeten, sich zu regenerieren, sind nahezu aufgebraucht. Höchste Zeit, Politik und Wirtschaft an anderen Kennwerten auszurichten. »Wohlstand hat neben einer materiellen Basis auch eine soziale, ökologische und gesellschaftliche Dimension. Diese müssen wir mitberücksichtigen«, so Diefenbacher. Und diesen anders messen, etwa an der Nettoinvestitionsquote, am Bildungsstand, der Anzahl gesunder Lebensjahre, unserem ökologischen Fußabdruck und der Biodiversität. »Letzten Endes ist ein guter Zustand der Umwelt die Voraussetzung dafür, dass wir das Wohlergehen an nachfolgende Generationen weitergeben können«, sagt Diefenbacher.

Immerhin: 2022 wurde bei der Vorstellung des Jahreswirtschaftsberichts durch den Bundeswirtschaftsminister erstmals seit Gründung der Bundesrepublik das BIP als ein Indikator unter vielen angekündigt, der unseren Wohlstand misst.

Berthold Vogel war Hauptredner bei der Auftaktveranstaltung zum Hanns-Lilje-Forum 2022.



## In Gemeinwohl investieren

Wie wir Wohlstandsverlusten begegnen können. Von Prof. Dr. Berthold Vogel\*

Zwei Jahre Pandemie und seit Februar der Krieg in der Ukraine zeigen: Wir müssen unser Verständnis von Wohlstand grundlegend neu bestimmen und in Gemeinwohl investieren! Es ist höchste Zeit, dass wir den Begriff des Wohlstands aus dem engen Korsett ökonomischen Denkens befreien – und um das Gemeinwohl bereichern. Öffentliche Güter, demokratische Freiheit und Sicherheit müssen zentrale Indikatoren des Wohlstands werden. Wohlstand ist mehr als Konsum, mehr als Wertpapiere oder Konjunktur. Wohlstand ist auch ein Privileg, sicher und frei von Angst leben zu können, physisch und sozial.

Pandemie, Krieg und Klimakrise führen uns die Verwundbarkeit unserer Gesellschaft vor Augen. Sie machen uns klar, wie wichtig funktionierende öffentliche Infrastrukturen, wie zentral Gesundheits-, Bildungseinrichtungen, Verwaltungen und unser Rechtssystem für ein funktionierendes Gemeinwesen sind. In Anbetracht von Inflation, Energiekrise und Versorgungsunsicherheit stehen wir vor einer Eskalation der Wohlstandsverluste – und damit der

Zuspitzung der sozialen Frage. Statt jedoch ausschließlich von Verzicht zu reden, der im Hinblick auf die ökologische Krise sinnvoll ist, sollten wir intensiver über Investitionen sprechen. Aus Krisen und Kriegen lernen, heißt investieren – in den Wohlstand aller über das Gemeinwohl.

### Vom Gemeinwohl profitieren alle

Letztlich profitieren alle in der Gesellschaft, kollektiv und nicht nur individuell, wenn wir über funktionsfähige öffentliche Institutionen und Infrastrukturen verfügen. Gute Schulen, Krankenhäuser, Altenpflegeeinrichtungen oder öffentliche Schwimmbäder gehören für mich auch zur Armutsprävention.

Hauptnutznießer solcher öffentlichen Güter sind diejenigen, die am stärksten von Wohlstandsverlusten betroffen sein werden und daher auf öffentliche Leistungen besonders angewiesen sind. Hier geht es auch um die Rückbesinnung auf die Ideen des Sozialstaats und den Gedanken von »einer trage des andern Last«. Diesen sozialen Zusammenhalt über

die sozialen Sicherungssysteme und öffentlichen Güter müssen wir durch Investitionen stärken. Gerade jetzt.

Mehr Geld für öffentliche Güter helfen uns auch dabei, Wirtschaft und Gesellschaft klimagerecht umzugestalten. Kollektiver Verzicht wird nötig sein. Anders ist die ökologische Transformation nicht zu bewerkstelligen, da wir bereits am Limit leben. Doch wir können die Rahmenbedingungen so ändern, dass individueller Verzicht möglich ist – und wir sogar an Lebensqualität gewinnen. Etwa, indem wir ein eng getaktetes Bus- und Bahnsystem haben, das den Kollaps des Individualverkehrs vermeidet und so jede und jeder Lebenszeit gewinnt.

Das muss das Ziel sein: Uns für die öffentlichen Dinge stark zu machen, von denen wir als Gesellschaft insgesamt profitieren.

\* Prof. Dr. Berthold Vogel ist geschäftsführender Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) Göttingen an der Georg-August-Universität.



Die frühere Bundesgesundheitsministerin und heutige Bundesvorsitzende der Lebenshilfe, Ulla Schmidt, fordert beim Hanns-Lilje-Forum die Politik auf, mehr gegen die soziale Spaltung in Deutschland zu tun.

## Mehr Teilhabe von Menschen mit Behinderung

### Warum Deutschland Inklusion so schwer fällt

Deutschland gehört zu den wohlhabendsten Ländern der Erde. Doch um die Teilhabe an diesem Wohlstand müssen Menschen mit Behinderung kämpfen. Der reguläre Arbeitsmarkt bleibt vielen verschlossen. Reisen mit der Bahn oder Essen im Restaurant scheitern oft an Barrieren. Behinderte Kinder werden teilweise separiert und in Förderschulen unterrichtet.

Über die Gründe sprechen wir mit Ulla Schmidt. Die ehemalige Gesundheitsministerin und frühere Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags streitet als Bundesvorsitzende der Lebenshilfe für die Interessen von Menschen mit geistiger Behinderung.

**Frau Schmidt, warum engagieren Sie sich gerade für Menschen mit Behinderung?**

Ulla Schmidt: Meine besondere Beziehung zu Menschen mit Behinderung zieht sich wie ein roter Faden durch meine berufliche Biografie. Bevor ich in den Bundestag gewählt wurde, habe ich Sonderpädagogik studiert und viele Jahre als Lehrerin in Förderschulen gearbeitet.

**Was bedeutet Teilhabe für Sie?**

Ulla Schmidt: Demokratie bedeutet die Teilhabe aller Menschen, egal, ob sie behindert oder nicht behindert sind. Und der Staat ist verantwortlich dafür, diese Teilhabe aller zu organisieren und möglich zu machen.

**Wie garantieren wir, dass alle ein Stück vom Wohlstandskuchen erhalten?**

Ulla Schmidt: Als Gesellschaft müssen wir zunächst dafür sorgen, dass alle mit am Tisch sitzen können, wenn der Kuchen verteilt wird. Und wir sollten darauf achten, dass niemand ein zu großes Stück vom Kuchen erhält und ein anderer vom Tisch weggestoßen wird. Letztlich können wir alle nur in Ruhe und Wohlstand leben, wenn es eine vielfältige und offene Gesellschaft gibt. Nicht alle müssen das gleiche Geld haben, aber jeder und jede muss das Gefühl haben, ich gehöre dazu. Ich kann etwas aus meinem Leben machen. Das heißt auch, dass die, die Unterstützung benötigen, diese bekommen.



**Zu einer demokratischen Gesellschaft dazuzugehören, bedeutet, wählen zu dürfen. 2021 durften erstmalig überhaupt rund 85.000 Menschen den Bundestag mitwählen, die unter Betreuung stehen. Dafür haben Sie sich eingesetzt.**

Ulla Schmidt: Ja, das war eine große Ungerechtigkeit, die beseitigt wurde. Menschen, die unter umfassender Betreuung standen, hatte man attestiert, dass sie nicht in der Lage seien zu wählen. So waren sie auch von den Bundestagswahlen ausgeschlossen. Fast zehn Jahre habe ich für diese Wahlrechtsänderung im Parlament gekämpft. Doch erst eine erfolgreiche Klage von Betroffenen vor dem Bundesverfassungsgericht, die die Lebenshilfe unterstützte, brachte den Durchbruch.

**Woran waren Sie zuvor gescheitert?**

Ulla Schmidt: Bis zum Schluss hatte sich die CDU/ CSU massiv gegen eine Änderung des Wahlrechts gewehrt. Nicht alle natürlich, aber gerade die Fraktionsspitzen waren dagegen. Und, das will ich nicht verschweigen, selbst meine Partei, die SPD, musste ich ganz am Anfang erst überzeugen. FDP und Grüne waren schon länger auf der Seite der Menschen mit Behinderung.

**Welche Argumente wurden Ihnen entgegengehalten?**

Ulla Schmidt: Es wurde einfach behauptet, »die können das nicht«. Andere Abgeordnete sahen gleich die gesamte demokratische Ordnung gefährdet.

**Warum das?**

Ulla Schmidt: Weil die Betroffenen ja beeinflussbar seien – durch ihre Betreuerinnen und Betreuer. Mit diesem Argument, das keines war, hätten sie genauso das Wahlrecht von Menschen, die in Altenheimen leben oder die zu Hause von Verwandten versorgt werden, infrage stellen können und wohl einen Proteststurm geerntet.

**Gesellschaftliche Teilhabe bedeutet, jederzeit in die Kneipe, ins Kino oder zum Arzt zu gehen. Doch viele Menschen mit Behinderung stoßen dabei auf Barrieren verschiedenster Art:**



Anja Dittfeld ist gehörlos. Seit 2017 arbeitet die 57-Jährige in der Wäscherei der Neue Arbeit Lüneburg gGmbH, einer Gesellschaft der Lebensraum Diakonie e.V.

**Mal sind die Stufen zu hoch, Türen zu schmal oder Filme nicht untertitelt. Für private Unternehmen gibt es – anders als für öffentliche Gebäude – keinerlei bauliche Vorgaben.**

Ulla Schmidt: Im öffentlichen Bereich gibt es mittlerweile Rechtsansprüche auf barrierefreie Zugänge. In der Privatwirtschaft – und das betrifft 90 Prozent der Orte, die Sie und ich im Alltag besuchen – gibt es das bisher nicht. Allein eine digitale Barrierefreiheit soll es bereits bis 2025 geben. Nun bin ich sehr froh, dass im jetzigen Koalitionsvertrag diese Lücke geschlossen wird. Noch in dieser Legislaturperiode soll die Privatwirtschaft zur Barrierefreiheit verpflichtet werden.

**Warum tut sich Deutschland damit so schwer?**

Ulla Schmidt: Traditionell gilt in Deutschland die Wirtschaft als unantastbar. Unternehmen werden geschützt. Egal, ob Sie die Frauenförderung nehmen oder die Förderung von Menschen mit Behinderung. All das bedrohe die Unternehmen und lasse sie zugrunde gehen.

**Ändert sich das nicht gerade?**

Ulla Schmidt: Doch, doch. Der neue Koalitionsvertrag enthält so viele Verbesserungen für behinderte Menschen wie keiner zuvor. Und die junge Generation in Deutschland weiß, dass Diversität ein Erfolgsfaktor ist, gerade

international, und dass wir dazu kommen müssen, jedes Potenzial, das es hier gibt, auszuschöpfen. Und da gehören behinderte Menschen dazu.

**Schon heute gibt es zahlreiche Fördermöglichkeiten und Zuschüsse für Betriebe, die behinderte Menschen einstellen. Dennoch zahlen viele Unternehmen lieber eine Abgabe, als ihnen eine Chance zu geben. Wie erklären Sie sich das?**

Ulla Schmidt: Als ich in den 1980er Jahren noch als Förderschullehrerin arbeitete, bekamen viele junge Erwachsene mit Einschränkungen noch einfache Jobs bei Firmen, wo sie sauber gemacht oder im Servicebereich gearbeitet haben. Viele dieser Hilfstätigkeiten sind im Zuge von Gewinnmaximierung und Effizienzsteigerung weggefallen. In ländlichen Regionen oder in kleinen überschaubaren Strukturen gibt es noch eher mal einen Handwerker, der sagt: »Ja, dieser junge Mann, diese junge Frau kann hier arbeiten.« Trotz der Beeinträchtigung.

**Sind wir von der inklusiven Gesellschaft trotz aller öffentlichen Bekenntnisse noch weit entfernt?**

Ulla Schmidt: Es wäre falsch zu sagen, dass wir nicht vorangekommen sind. Durch das Bundesteilhabegesetz etwa gibt es eine andere Ebene der Diskussion. Menschen mit Behinderung haben den Anspruch auf Teilhabe am



Anja Dittfeld mag die Teamarbeit (hier mit Kollegin Stephanie Soltau). Ein Pager mit Vibrationsalarm und blinkendem Display zeigt der gehörlosen Frau an, wenn eine Waschmaschine fertig ist.



David Branahl (40): Nach Unfall und langer Krankheit fand er einen Job bei »Sack und Pack« vom Verein Lebensraum Diakonie e.V. in Lüneburg.

Arbeitsleben. Es gibt die Assistenz am Arbeitsplatz. Aber es ist nicht selbstverständlich. Alle reden von Inklusion, aber am liebsten hat man die Inklusion nicht um sich herum, weil das zunächst viel mehr Arbeit macht.

#### **Welchen Anteil an dieser Zustandsbeschreibung hat unser Schulsystem mit Regel- und Förderschulen?**

Ulla Schmidt: Tatsächlich sind die Schulen ein großes Problem. Da sind wir im Grunde genommen nicht wirklich einen Schritt weitergekommen. Die Beschulung in extra Förderschulen ist nicht mehr zeitgemäß. Leider sind wir, was die inklusive Pädagogik und die Ausbildung von Lehrkräften angeht, ein Entwicklungsland.

#### **Wer Italien, die Niederlande oder skandinavische Länder besucht, erlebt dort mehr Menschen mit Behinderung im Alltag. Barrierefreiheit scheint dort selbstverständlicher. Ticken wir Deutschen anders?**

Ulla Schmidt: In Deutschland herrscht, anders als in vielen anderen Ländern, ein defizitorientiertes Denken, das die Potenziale und Fähigkeiten von behinderten Menschen vollkommen übersieht – und so letztlich den gesellschaftlichen Fortschritt verhindert.

Mir ist es beispielsweise unerklärlich, dass in Südafrika hinter jedem Bürgermeister ein Gebärdensprachdolmetscher steht, bei uns aber nicht.

#### **Woher rührt dieses Denken Ihrer Ansicht nach?**

Ulla Schmidt: Als ich Kind war, ich bin Jahrgang 1949, sah man kaum behinderte Menschen. Sie waren ja alle tot. Die Nazis hatten im Rahmen ihres sogenannten Euthanasieprogramms Hunderttausende von ihnen in Deutschland und Europa ermordet. Die Vorstellung, dass Menschen mit Behinderung keinen Platz in dieser Welt haben und wie Gestrüpp ausgerissen werden müssen, hat Generationen von Deutschen vor mir geprägt. Lange Zeit war nicht selbstverständlich, dass Menschen mit Beeinträchtigungen oder psychisch kranke Menschen zur Vielfalt des menschlichen Lebens dazugehören und ist es bisweilen heute noch nicht.

#### **Reichen neue Gesetze und Verordnungen aus, das zu ändern?**

Ulla Schmidt: Nein. Aber gesetzliche Vorgaben benötigen wir für Unternehmen, damit mehr Menschen mit Behinderung reguläre Arbeitsplätze bekommen. Für die, die nicht mitmachen,

muss es teuer werden. Mit Gesetzen schaffen wir allerdings keine Akzeptanz für das Zusammenleben. Für die Akzeptanz brauchen wir die Zivilgesellschaft. Das ist unsere große Aufgabe, die Inklusion in der Kommune, beim Wohnen, in Kindergarten und Schule, im Verkehr, voranzubringen.

#### **Inwiefern?**

Ulla Schmidt: Inklusive Kindergärten sind, wo es sie gibt, hoch angesehen auch von Eltern von nicht-behinderten Kindern, weil sie erleben, wie sozial kompetent ihre Kinder aufwachsen und wie deren musisch-künstlerischen Talente gefördert werden. Von einer Verkehrsplanung, die Menschen mit Beeinträchtigung von Anfang an miteinbezieht, profitieren alte Menschen mit Rollatoren genauso wie Eltern mit Kinderwagen. Die inklusive Gesellschaft entsteht im Stadtteil. Allerdings ist es bis dahin noch ein weiter Weg. Und für uns bleibt noch viel zu tun.

# Wohlstand in der Klimakrise

Wie Wetterextreme unseren Lebensstandard bedrohen

Der Klimafolgenforscher Fritz Reusswig warnt beim Hanns-Lilje-Forum, einige Zonen der Erde könnten künftig unbewohnbar werden.



## »Jedes Kilogramm CO<sub>2</sub> weniger zählt«

Wohlstandsverluste durch den Klimawandel begrenzen

Seit Tagen brennt die Sonne vom Himmel. Kein Regen in Sicht. Pflanzen lassen ihre Blätter hängen. Der Badesee ist schon wegen giftiger Blaualgen gesperrt, die sich bei Hitze schnell vermehren. Doch die Behörden untersagen, mit Trinkwasser den eigenen Rasen zu bewässern oder den Pool zu füllen. Wasser sparen, damit es für alle reicht, ist die Devise.

Solche lokalen Einschränkungen aus den Dürrejahre 2018-2020 drohen künftig häufiger zu werden – zumindest in den Sommermonaten. Während die meisten Privathaushalte diese negativen Auswirkungen der Dürrephasen noch als ärgerliche Komforteinbußen erleben, kämpfen einige Landwirtschafts- und Forstbetriebe bereits heute mit finanziellen Einbußen durch die Trockenschäden. Große Teile der Böden in den Regionen Hannover, Schaumburg, Lüchow-Dannenberg und Gifhorn leuchten auf dem Dürremonitor der Helmholtz Gesellschaft bereits im Frühjahr 2022 wieder in einem bedrohlichen Karminrot. Die Farbe signalisiert »außergewöhnliche Dürre«. Landwirte müssen ihre Felder kostenintensiv beregnen,

um die Ernte zu sichern. Forstbetriebe klagen in einigen Waldgebieten über Totalausfälle.

Der Klimafolgenforscher, Dr. Fritz Reusswig, warnt beim Hanns-Lilje-Forum vor den Wohlstandsverlusten durch den Klimawandel in Deutschland. »Unser Wohlstand ist durch den Klimawandel schon etwas angeknabbert«, sagt der Wissenschaftler des Potsdamer Instituts für Klimafolgenforschung. Noch sei es hierzulande nicht dramatisch. »Aber es wird schlimmer werden, wenn wir nichts unternehmen.« Die prognostizierte Zunahme von Hitzetagen mit Temperaturen jenseits der 30 Grad Celsius führe zu Verlusten bei der Arbeitsproduktivität, erklärt Reusswig in der Neustädter Hof- und Stadtkirche, weil viele Menschen im Freien oder in nicht klimatisierten Räumen arbeiten müssten. Zudem bedrohten Wetterextreme künftig vermehrt die Immobilien und die Infrastruktur in Deutschland, so der Potsdamer Forscher. Im Ahrtal hätte Starkregen im vergangenen Jahr zu Schäden in Milliardenhöhe geführt. Hinzu kämen eine Fülle indirekter Folgen des Klimawandels für unsere

Wirtschaft und Gesellschaft, etwa durch katastrophale Entwicklungen in den Ländern des globalen Südens. »Es wird Zonen geben, die werden in Zukunft nicht mehr bewohnbar sein«, glaubt Reusswig. Und das bedeute im Endeffekt: mehr Unterstützungsleistungen für die betroffenen ärmeren Länder und vermehrt Klimaflüchtlinge.

Trotz besorgniserregender Informationen macht der Potsdamer Wissenschaftler Mut. »Selbst, wenn wir das 1,5-Gradziel vermutlich verpassen werden: jede Bemühung um Klimaschutz, jedes eingesparte Kilogramm CO<sub>2</sub> hilft«, so Reusswig. »Es ist gut, wenn man überhaupt etwas tut, auch wenn es nicht gerecht scheint, wenn die großen Player wenig tun und manch Einzelner in seinem Bereich sehr viel.« Die Kirche könne beispielsweise in ihrer Rolle als Immobilien- und als Vermögenseigentümerin für mehr Klimafreundlichkeit sorgen. Zudem biete sie den idealen Raum für Diskussionen, »in dem unterschiedliche Vorstellungen von Wohlstand in der Gemeinde miteinander streiten können, ohne einander zu diffamieren«, meint Reusswig.

Dach- und Fassadenbegrünungen werden immer wichtiger. Allerdings können sie innerstädtische Grünflächen, die der Nachverdichtung zum Opfer fallen, nicht ersetzen.



## Ein neues Zeitalter gestalten

Herausforderung und Privileg unserer Generation. Von Prof. Dr. Daniela Jacob\*

Seit der Industrialisierung hat sich die globale Temperatur im Durchschnitt um etwas mehr als ein Grad Celsius erhöht. Der Temperaturanstieg setzt sich fort, wenn wir weiter Treibhausgase in die Atmosphäre entlassen. In Deutschland spüren wir die Folgen des Klimawandels zum Beispiel an den leicht verschobenen Jahreszeiten. Wir erleben mehr Dürrejahre. Es gibt mehr Starkregenereignisse. Im Ahrtal führte dies im vergangenen Jahr zur Katastrophe.

Unser Wohlstand hängt auch vom Wetter ab. Wenn es zu heiß wird, sinken nicht nur die Nahrungsmittelproduktion, sondern auch die menschliche Arbeitsleistung. Unsere Infrastruktur, unsere Verkehrsnetze kommen mit den neuen Wettervariabilitäten nicht gut zurecht. Städte sind auf Hitzeperioden und Starkregenszenarien nur unzureichend vorbereitet. Häufig sind Fußgängerzonen in den Innenstädten zubetoniert. Bei Windstille führt dies zu Hitzestau und bei Starkregen zur Überflutung.

Wenn wir unseren Wohlstand erhalten wollen, müssen wir uns klimaresilient aufstellen. Um die Menschen in den Ballungszentren besser zu schützen,

wird es nötig sein, die Städte so umzubauen, dass sie nicht überhitzen. Indem wir asphaltierte oder betonierte Flächen entsiegeln, mehr Vegetation in die Städte bringen und zum Beispiel Bachläufe anlegen, haben wir drei Dinge auf einen Schlag gewonnen. Mit mehr Grünflächen und Bäumen verbessern wir unsere Luftqualität und binden CO<sub>2</sub>. Gleichzeitig generieren wir auf diese Weise Verschattungs- und Kühlungseffekte. Schließlich beugen wir der Überflutung bei Starkregen vor. Wenn alle Maßnahmen gut aufeinander abgestimmt werden, steigert dies sogar das Wohlergehen. Denn Innenstädte werden wieder grüner und lebenswerter.

In Zukunft muss es selbstverständlich werden, dass wir bei all unseren Aktivitäten, ob privat oder öffentlich, Klimaschutz und Klimarisiken mitdenken. Das heißt: Zum einen die Klimawirkbarkeit jeder Unternehmung reduzieren, indem wir fragen, wie wir beim Bau eines Gebäudes oder einer Urlaubsreise den CO<sub>2</sub>-Fußabdruck so klein wie möglich halten können. Zum anderen müssen wir Investitionen so planen, dass sie den Klimafolgen angepasst

sind. Wer ein neues Einkaufszentrum entwirft, muss vorher klären, ob der Standort im Überschwemmungsgebiet liegt. Wer ein Moor wiedervernässen will, damit es mehr Kohlenstoff bindet als es abgibt, muss ermitteln, ob es dort künftig genügend Wasser gibt, um die Wiedervernässung dauerhaft zu gewährleisten. Die Klimadaten dazu liegen vor.

Wir haben in den nächsten zehn Jahren die Verpflichtung, aber auch die Chance, ein neues Zeitalter mitzugestalten. Ein Zeitalter, das klimafreundlicher, klimaresilienter, nachhaltiger und gerechter ist. Anders als früher wissen wir heute genau, wie wir die Abhängigkeit von den fossilen Energien und die Umweltzerstörung reduzieren und wie wir innovative neue Jobs, neue Lebensformen, neue Strukturen kreieren können. Für unsere Generation sind dies Herausforderung und Privileg zugleich.

\* Prof. Dr. Daniela Jacob ist Meteorologin und Direktorin des Climate Service Center Germany (GERICS) und Gastprofessorin an der Leuphana Universität Lüneburg.

Flächendeckende und kleinteilige Hitzeschutzpläne, um ältere und kranke Menschen besser vor den Folgen Erderwärmung zu schützen. Das fordert die Umweltmedizinerin Claudia Traidl-Hoffmann.



## »Wir müssen klimaresilienter werden.«

Ein Gespräch über Klima und Gesundheit mit Prof. Dr. Claudia Traidl-Hoffmann\*

**Frau Traidl-Hoffmann, Sie gehören zu den einflussreichsten Umweltmedizinerinnen und -mediziner in Deutschland. In Ihrem Buch »Überhitzt« und in Vorträgen warnen Sie vor den Folgen des Klimawandels für unsere Gesundheit. Dass die Erderwärmung auch in Deutschland zu gesundheitlichen Problemen führt, wird bisher unterschätzt. Woran liegt das?**

Prof. Dr. Traidl-Hoffmann: Bei einer Erderwärmung um 1,5 Grad Celsius denken viele: »Na, das ist doch gar nicht so viel«. Sie vergessen dabei jedoch, dass mit diesem durchschnittlichen Temperaturanstieg vermehrt Hitzewellen auftreten werden. Statt mit einer Hitzeperiode im Jahr bekommen wir es künftig mit zehn oder fünfzehn davon zu tun. Schon jetzt werden die Folgen von Hitzewellen in unseren Städten sehr viel stärker spürbar.

### **Inwiefern?**

Traidl-Hoffmann: In Innenstadtlagen sind während einer Hitzeperiode die Temperaturen zum Teil um fünf oder zehn Grad Celsius höher als auf dem Land. 28 statt 38 Grad Celsius machen einen großen Unterschied. Zur Hitze hinzu kommt noch die Luftverschmutzung, etwa durch den Straßenverkehr,

die Abgase und den Gummiabrieb von Autoreifen. Das muss man sich wie einen Chemiebaukasten unter freiem Himmel vorstellen: Ultrafeine Schadstoffpartikel in der Luft reagieren in der Hitze zusammen mit der UV-Strahlung der Sonne. So entstehen sehr schädliche Substanzen, die wir einatmen. Im Ergebnis werden die Menschen in den Städten massiv darunter leiden. Die Zahl der Krankheitsfälle wird steigen. Besonders gefährlich wird die Hitze allerdings für ältere und kranke Menschen.

### **Warum ist das so?**

Traidl-Hoffmann: Das hängt mit der Temperaturregelung in unserem Körper zusammen. Um optimal zu funktionieren, brauchen wir eine Körpertemperatur zwischen 36 und 37 Grad Celsius. Diese Temperatur müssen wir halten, sonst funktionieren Körper und Geist nicht mehr. Während einer Hitzeperiode wird das für alte und kranke Menschen zum Problem. Denn: Ihre Körper müssen zwei Dinge gleichzeitig tun, ihre Grunderkrankung in Schach halten und die Körpertemperatur regulieren. Für Menschen mit Niereninsuffizienz, mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder Alzheimer-Demenz

können Hitzeperioden daher lebensgefährlich werden. Zumal, wenn diese in den überhitzten Innenstädten wohnen.

**In Vororten leben eher wohlhabendere Menschen, in Innenstädten eher ärmere Menschen. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Wohlstand und der unterschiedlichen Belastung durch Klimafolgen?**

Traidl-Hoffmann: Ja. Das ist die Problematik. Wer wohnt an der viel befahrenen Straße? Wer lebt in den wenig klimatisierten Dachgeschosswohnungen? Das sind eher Menschen mit niedrigem Einkommen. Diese werden stärker vom Klimawandel betroffen sein als diejenigen, die in der grünen Villa draußen auf dem Land wohnen.

**Was können wir für einen besseren Gesundheitsschutz tun?**

Traidl-Hoffmann: Auf allen Ebenen müssen wir klimaresilient werden, also widerstandsfähig gegenüber den Folgen des Klimawandels. Das bedeutet, endlich präventiv tätig zu werden, damit wir unser Gesundheitssystem nicht überlasten. Das Wichtigste aber: Wir benötigen Hitzeschutzpläne, flächendeckend und möglichst kleinteilig.

**Was meinen Sie mit kleinteilig?**

Traidl-Hoffmann: Die einzelnen Kommunen müssen beispielsweise wissen, wo leben besonders gefährdete Menschen. Etwa die alte, alleinstehende Frau Müller aus der Dachgeschosswohnung in der Bahnhofstraße. Und schließlich müssen die Kommunen dafür sorgen, dass Frau Müller während einer Hitzeperiode in eine kühle Turnhalle gebracht wird.

**Solche Pläne gibt es bereits in Frankreich und anderen EU-Staaten. Warum bei uns nicht?**

Traidl-Hoffmann: Der Mensch reagiert anscheinend erst, wenn er massiv bedrängt wird. Das hat mit unseren Reflexen zu tun. Wir rennen ja auch nicht los, wenn in China ein Sack Reis umfällt. Und genau so ist das mit den Folgen des Klimawandels und der Hitze. Im Sommer 2003 gab es in Frankreich sehr viele Hitzetote und Bilder wie in Bergamo während der Corona-Epidemie. Leichen stapelten sich in französischen Kühlhäusern. In Deutschland war es damals ebenfalls kritisch. Aber anders als in Frankreich erschienen keine dramatischen Bilder. In Frankreich hat man reagiert, in Deutschland bisher nicht, weil die Gefahr bei uns noch immer verkannt wird.

**Eine kleine Umfrage unter stationären Altenhilfeeinrichtungen und Krankenhäusern von Diakonie und Kirche in Niedersachsen hat ergeben, dass es dort bisher kaum oder keine Klimaanpassungsmaßnahmen gibt. Was würden Sie den Verantwortlichen gerne zurufen?**

Traidl-Hoffmann: Bilden Sie ihre Mitarbeitenden weiter! Berufsgruppen, die sich um alte Menschen kümmern, müssen wissen, welche Gefahren sich durch den Klimawandel und die Zunahme von Hitzeperioden für ältere und kränkere Menschen ergeben und was getan werden muss. Angefangen von kühlen, schattigen Orten bis hin zur Umstellung der Medikation. Denn Medikamente wirken bei Hitze anders. Und: Begeben Sie sich mit ihrer Einrichtung auf den Weg in Richtung Klimaneutralität.



**Das bedeutet?**

Traidl-Hoffmann: Das Einfachste ist immer die Ernährung. Fleischarme Ernährung ist ein ganz großer Hebel, wo viel für die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner – und viel für den Klimaschutz – getan werden kann. Energie sparen natürlich und auf erneuerbare Energien setzen. Immerhin ist der Gesundheitssektor, in dem auch ich arbeite, einer der größten CO<sub>2</sub>-Produzenten weltweit. Das müssen wir ändern.

**Allerdings ist das mit Investitionen verbunden.**

Traidl-Hoffmann: Ja, das kostet, aber es kostet umso mehr, wenn wir die Maßnahmen erst in drei, vier, fünf Jahren angehen. Es fällt uns allen auf die Füße. Und es kostet uns am Ende unser Leben.

\* Prof. Dr. med. Claudia Traidl-Hoffmann ist Direktorin der Umweltmedizin an der Medizinischen Fakultät der Universität Augsburg und Leiterin des Instituts für Umweltmedizin im Helmholtz Zentrum München.





# Wohlstand und kulturelle Teilhabe

Warum wir Kultur für alle brauchen



Birgit Mandel. Die Professorin für Kulturvermittlung und Kulturmanagement leitet als Direktorin das Institut für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim.

## »Wollen wir uns das leisten?«

### Ein Gespräch über Theater und Museen für Eliten, demokratische Kulturförderung und Vesperkirchen mit Prof. Dr. Birgit Mandel.

**Frau Prof. Dr. Mandel, in fast jeder größeren Stadt in Deutschland gibt es mit Steuergeldern finanzierte Theater und Museen. Im europäischen Vergleich investiert unser Staat das meiste Geld für Kunst und Kultur. Allerdings nutzt die Hälfte der deutschen Bevölkerung diese kulturellen Einrichtungen gar nicht. Wieso nicht?**  
Prof. Dr. Birgit Mandel: Für viele Menschen in Deutschland gehören solche Kultureinrichtungen einfach nicht zu ihrem Lebensstil dazu.

#### **Was steckt dahinter?**

Mandel: Mangelnde Zeit oder zu wenig Geld, das wird in Befragungen oft als Motiv angegeben. De facto kann man aber davon ausgehen, dass mangelndes Interesse der Hauptgrund ist und die Vermutung, dass man sich dort unwohl fühlen oder langweilen würde. Ein Großteil der

Befragten ist in seinem Leben noch nie mit einem Theater, einer Oper oder einem Museum in Berührung gekommen. Das wissen wir aus verschiedenen Nicht-Besucher-Studien.

#### **Also gar keine Frage des Wohlstands und der finanziellen Möglichkeiten?**

Mandel: Materieller Wohlstand ist ein Faktor. Aber das Bildungsniveau hat einen noch deutlich größeren Einfluss. Bestimmte Studierendengruppen interessieren sich, obwohl sie wenig Geld besitzen, sehr stark für solche, ich nenne sie mal »Hochkulturformen«.

#### **Sie schreiben, die meisten Theaterbesucherinnen und -besucher hätten nicht nur Abitur, sondern auch einen Hochschulabschluss.**

Mandel: Genau. Je höher der soziale Status und je höher der Bildungsgrad, umso größer ist die Affinität zu kom-

plexeren Kulturformen, die voraussetzungsreicher sind und sich nicht leicht erschließen lassen. Für dieses soziale Milieu gehörten traditionell Theater- oder Konzertbesuche fest zu ihrem Lebensstil dazu.

#### **»Gehörten«? Sie sprechen in der Vergangenheit?**

Mandel: Ja, denn auch dort lässt die Bindung nach. Nachwachsende Generationen verlieren das Interesse am Theater. Seit 20 Jahren sinken dessen Besucherzahlen. Das Stammpublikum wird immer älter.

#### **Ihr neuestes Buch trägt den provokanten Titel »Das (un)verzichtbare Theater«\*. Brauchen wir noch eine Theater-**

\* Birgit Mandel, Charlotte Burghardt, Maria Neseemann: Das (un)verzichtbare Theater, Hildesheim 2022.

### landschaft, die vor allem Akademikerinnen und Akademiker erfreut?

Mandel: Eine überwältigende Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland, die wir befragt haben, 84 Prozent, sagt: »Ja. Wir brauchen sie.« Auch diejenigen, die die Angebote gar nicht nutzen, befürworten eine Förderung der Theatereinrichtungen auf dem bisherigen hohen Niveau.

### Das verblüfft.

Mandel: Erst einmal zeugt das von einer großen Wertschätzung für Theater als gesellschaftlich wichtige Kulturform. Salopp gesagt: Das Image ist besser als die Nutzung. Dennoch müssen wir uns als Gesellschaft fragen, inwiefern es gerecht ist, so viele öffentliche Gelder für Einrichtungen auszugeben, die zuallererst für die Eliten da sind, und wie es gelingen kann, diese Einrichtungen tatsächlich zu öffnen. Das ist eine Frage, die aber in Deutschland natürlich nicht gestellt wird.

### Warum »natürlich« nicht?

Mandel: Weil das ein Tabu ist. Denn der Erhalt des traditionellen Kulturerbes, wozu ja auch die Stadt- und Staatstheater gehören und die Sicherung der Kunstfreiheit einschließlich der Freiräume für die Institutionen gelten als hohes Gut – was radikale Veränderungen in der Neu-Aufstellung der Einrichtungen schwer macht.

### »Kultur für alle« – hieß ein Slogan in den 1970er Jahren. Heute gibt es Initiativen, die günstige Tickets organisieren, um möglichst allen den Zugang zu ermöglichen.

Mandel: Es geht nicht nur um »Kultur für alle« im Sinne eines demokratischen Zugangs zur Hochkultur, sondern kulturpolitisch muss es auch um eine demokratische Kultur gehen. Das heißt, um einen weiten Kulturbegriff, der nicht normativ ist und wo die unterschiedlichen Kulturformen als unterschiedlich, aber wirklich als absolut gleichwertig betrachtet werden.

### Wie weit müssten sich Theater öffnen?

Mandel: Ich habe einmal ein Theater in einer Kleinstadt der USA untersucht,

das sich als eine Art Community Center mit theatralen Mitteln verstand. Dort fanden neben professionellen Theatervorführungen auch Aufführungen von Kindern und Jugendlichen, von Amateurgruppen statt. Es gab ein täglich geöffnetes Café. Es gab Stadtfeste. Das Theater dort war ein niedrigschwelliger kultureller Ort für die gesamte Gemeinde.

### Hierzulande tut man sich schwer mit Veränderungen. Woran liegt das?

Mandel: Unsere Theater sind schon sehr alt und haben eine lange Tradition. Manche Strukturen und Abteilungen bestehen seit Jahrhunderten. Und diese lassen sich eben nur sehr, sehr schwer verändern.

### Was bräuchte es dafür?

Mandel: Ein Signal der jeweils zuständigen Kulturpolitik: »So, wir machen das jetzt mal ganz anders.« Denn es reicht eben nicht, nur ein paar wunderbare Projekte mit Kindern und Jugendlichen quasi als Add-on zum normalen Programm anzubieten, um Jüngere ans Theater zu binden. Wir bräuchten andere Programme, die mehr und vor allem andere Teile der Gesellschaft interessieren als bisher.

### Das heißt?

Mandel: Zum Beispiel, indem die Kultureinrichtungen einen Programmbeirat einrichten, dem diverse Vertreterinnen und Vertreter aus unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen und sozialen Milieus angehören; Menschen, die ganz unterschiedliche kulturelle Interessen haben und ein anderes Programm machen. Oder Programme partizipativ entwickeln mit verschiedenen Gruppen der Bevölkerung, wie das etwa schon in den Bürgerbühnen passiert.

### Was wäre dann anders?

Mandel: Es gäbe mehr Anknüpfungspunkte zu Themen, die für die Leute relevant sind. Und es kämen sicher mehr unterhaltungsorientierte Stoffe heraus, mehr Komödien, mehr kulturelle Events, die auch die soziale Dimension, das gemeinsame Feiern

beinhalten. Aus unserer Bevölkerungsbefragung wissen wir, dass Menschen im Theater vor allem Inszenierungen lieben, bei denen man lachen kann und Spaß hat.

### Das würde vermutlich nicht allen gefallen?

Mandel: Unterhaltungsorientierung stößt im deutschen Hochkultur-Betrieb eher auf Vorbehalte. Komödien oder Amateurtheater gelten als weniger wertvoll. Viele der Stücke auf den Spielplänen der Theater adressieren eher ein Fachpublikum.

### Gibt es trotzdem Positivbeispiele?

Mandel: Aktuell gibt es sehr viele Ansätze, Theater zu öffnen. Vorreiter sind dabei die Jugendtheater. Aber auch Theater wie das Staatsschauspiel Dresden gehen neue Wege mit ihrer Bürgerbühne. Auf der großen Bühne inszenieren sie Stücke mit einer Gruppe von Arbeitslosen, mit jungen Muslimas oder mit Alleinerziehenden. Sie entwickeln gemeinsam mit den Amateuren andere Themen, zeigen andere Perspektiven. Dabei kooperieren sie mit verschiedenen Institutionen der Stadtgesellschaft. Das funktioniert und findet Nachahmer.

### Ähnlich wie Theater kämpfen Kirchen mit schrumpfenden Mitgliederzahlen und erreichen eher ältere Menschen und gebildete Schichten. Mit Vesperkirchen versuchen Gemeinden neue Wege zu gehen. Begleitet von einem Kulturprogramm, können Besuchende ein warmes Abendessen genießen. Kann das gelingen?

Mandel: Essen und Trinken, das sind schon mal ziemlich gute Rahmenbedingungen, um Menschen unterschiedlicher Milieus, Altersstufen und Bildungsstände zusammenzubringen. Sich wieder begegnen, gemeinsam etwas erleben, das ist in der Nach-Corona-Zeit so wichtig, weil sich die einzelnen gesellschaftlichen Gruppen in den vergangenen Jahren immer weiter voneinander entfernt und abgeschottet haben; die große Herausforderung für den Kultursektor wie für die Kirchen in den kommenden Jahren.



Kostenloses und warmes Essen für alle – im Kirchenschiff. In Garbsen haben die Willehadi- und in Hannover die Lutherkirche bereits gute Erfahrungen mit Vesperkichen gemacht.

# Vesperkirche

## Eine Kirchengemeinde bittet zu Tisch

Ritsch, ratsch macht die Säge und schon ist ein kleines Bambusrohr zurechtgeschnitten. Aus Holz basteln Kinder vor der Lutherkirche Insektenhotels. Am Stand gegenüber schenkt eine Berufsschulklasse alkoholfreie Cocktails aus. Aus dem Zahnmobil hört man einen Bohrer surren. Dort werden unentgeltlich kranke Zähne behandelt. Während Diakoniemitarbeitende Fragen rund ums Testament beantworten, bieten ausgebildete Ehrenamtliche seelsorgerliche Hilfe an. In und um die Lutherkirche in Hannovers Nordstadt ist allerhand los. Die Vesperkirche ist gestartet. Über 15 Tage bietet die Nordstädter Kirchengemeinde ein abwechslungsreiches Kultur- und Sozialprogramm an. Im Zentrum steht ein kostenloses, warmes Abendessen für alle. Im Kirchenschiff stehen mit Blumen geschmückte Tische bereit. Helferinnen und Helfer mit gebügelten weißen

Schürzen heißen die Gäste willkommen. Gekommen sind alte und junge Menschen, die neuen Nachbarn von gegenüber, Flüchtlingsfamilien und Wohnungs- und Obdachlose genauso



wie alteingesessene Gemeindeglieder. Sie essen zusammen und kommen ins Gespräch. Im Anschluss startet das abendliche Kulturprogramm. Auftritte von einem Magier oder einer Liedermacherin stehen genauso auf dem Terminplan wie geistliche Impulse, Gebete, Lesungen und politische Diskussionen.

### Begegnung und Kultur für alle

»So vielfältig sah das Vesperkirchenprogramm 2019 aus«, erzählt Mareike Lenz. »Genauso bunt wollen wir nach der Pandemiepause wieder starten.« Die junge Diakonin organisiert zusammen mit Pastor Joachim Wiedenroth in der Nordstädter Kirchengemeinde die Vesperkirche 2022. Im September soll sie über zwei Wochen täglich von 16.30 bis 21 Uhr stattfinden. »Gemeinsam zu Tisch«, unter diesem Motto sollen Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Altersstu-

fen aus dem Stadtteil zusammenfinden. Neben der Kirchengemeinde tragen vier Organisationen das Projekt, das zeitgleich in der Nordstädter und der Lister Kirchengemeinde stattfinden wird. Das sind der Stadtkirchenverband Hannovers, das Diakonische Werk Hannover, die Johanniter Unfallhilfe und der CVJM Hannover. Gefördert wird das einzigartige Veranstaltungsformat unter anderem von der Hanns-Lilje-Stiftung.

2019 fand die Vesperkirche zum letzten Mal in der Lutherkirche statt. Danach war Zwangspause wegen Corona. Das gemeinsame Speisen und Reden, dieses uralte Ritual mit biblischen Wurzeln, konnte nicht stattfinden. »Wir wollen keine Armenspeisung veranstalten«, betont Mareike Lenz, wo bürgerliche Gemeindeglieder Wohnungs- oder Obdachlose bewirten. »An unseren Tischen sind alle gleich. Gleichwertig und gleich wichtig.« Dennoch habe sie bei einigen Menschen, die möglicherweise obdachlos oder wohnungslos seien, anfänglich Hemmungen bemerkt, das kostenlose Abendessen tatsächlich in Anspruch zu nehmen. Die offene Kirchentür schien für sie eine unsichtbare Barriere darzustellen. Doch nach drei, vier Tagen mit dem kostenlosen Angebot hätten sich auch die Zögerlichen in die Kirche getraut, erinnert sich Lenz.

Möglichst viele verschiedene Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus zusammenzubringen, Men-



schen, die sich im Alltag nicht begegnen oder nicht miteinander sprechen, darum geht es bei den Vesperkirchen. Aber: sich zu unterhalten mit Menschen, die man nicht kennt, ist leichter gesagt als getan. Das weiß auch Diakonin Lenz. »Deshalb wollen wir in diesem Jahr mit Frage-Karten unseren Gästen helfen, noch leichter ins Gespräch zu kommen.«

Die Nordstädter Kirchengemeinde blickt auf zwei erfolgreiche Veranstaltungen, 2017 und 2019, zurück. Mit einem attraktiven, niedrigschwelligen Mitmach-Programm gelang es so, Jung und Alt anzusprechen. Während Kinder die Himmelsleiter am Turm der Lutherkirche erklimmen, konnte Oma einen kostenlosen Hörtest machen oder konnten junge Eltern sich über Kita-plätze informieren. Auch bei den über

Hundert ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gab es eine gute Altersmischung. Angefangen von der jungen Küchenhilfe bei der Essensausgabe bis hin zum Rentner, der beim Aufbau mithalf. Selbst die mittlere Alterskohorte, die 35- bis 50-Jährigen, die im Gemeindeleben ansonsten kaum sichtbar seien, hätten sich beteiligt; als Teilnehmende und als Mithelfende.

Nun will Mareike Lenz an die Erfolgsgeschichte anknüpfen. Gerade reaktiviert sie das alte Netzwerk aus zahlreichen gemeindenahen und -fernen Akteurinnen und Akteuren, die ein so großes Projekt erst möglich machen. Aber Corona hat seine Spuren hinterlassen. »Es fühlt sich an wie ein Wiederaufbau«, sagt Lenz. »Aber gerade darum ist es so wichtig und lohnt sich.«

### Vesperkirche – das Erfolgskonzept

Die Idee der Vesperkirche stammt ursprünglich aus Süddeutschland. 1995 fand in der Stuttgarter Innenstadt-Kirche, der Leonhardskirche, erstmals dieses neuartige Kirchenformat statt, das ein kostenloses Abendessen mit einem Gesprächs- und Kulturangebot verband. Mittlerweile gibt es Dutzende Gemeinden deutschlandweit, die die Idee aufgegriffen haben und das urchristliche Ritual gemeinsamer Mahlzeiten und Tischgemein-

schaften pflegen. Dabei passen die einzelnen Gemeinden das Konzept den jeweiligen lokalen Begebenheiten und Bedürfnissen an.

Der Theologe Martin Dörner sieht Vesperkirchen als einen wichtigen Katalysator für eine gesellschaftliche Neuorientierung der Kirchen. »Wenn wir mehr Menschen aus der ganzen Breite der Gesellschaft erreichen wollen, kann ein fröhliches gemeinsames Essen in der Mitte des Kirchenraumes

mitunter ein passenderer Anknüpfungspunkt sein als ein klassischer Gottesdienst«, sagte der Leiter des Netzwerks Diakonisches Lernen in Bayern bei einer Tagung der hannoverschen Hanns-Lilje-Stiftung. Die Vesperkirche bringe Bewegung in die Gemeinde, ziehe generationenübergreifendes ehrenamtliches Engagement nach sich und vertiefe die Vernetzung der Gemeinde mit anderen Akteuren in der Stadt, erläuterte Dörner einige Erfolge von Vesperkirchen.

# Ausgewählte Projekte 2020 | 2021

Die Hanns-Lilje-Stiftung fördert den Dialog mit Kirche und Theologie in drei Schwerpunkten:  
Die Zukunft von Politik und Gesellschaft | Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft  
für das Leben | Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

Auf den folgenden Seiten präsentieren wir Ihnen eine kleine Auswahl. Sie zeigt die Vielfalt der Themen und Formate. Gemeinsam ist allen Aktivitäten, dass sie wirkungsvoll Brücken zwischen Kirche und Gesellschaft bauen.

## Die Zukunft von Politik und Gesellschaft

### »Mensch Margot!« – NDR 1 Podcast

Es geht um die großen Fragen des Lebens und die kleinen Themen des Alltags. Um Schönes und um Trauriges, um Lebensfreude und Alleinsein, um Nachbarschaft und Fremdheit. Beim NDR-Podcast »Mensch Margot!« kommen die Theologin Margot Käßmann und Arne-Torben Voigts, der Moderator bei Hallo Niedersachsen und NDR 1 Niedersachsen, ins Gespräch. Sie sind nah bei den Menschen und blicken nach vorn. Zusammen mit dem NDR und der Evangelischen Kirche im NDR hat sich die Hanns-Lilje-Stiftung im Frühjahr 2020 auf den Weg gemacht.



So konnte gleich zu Beginn der Corona-Pandemie ein wirksames Format platziert werden, um aktuell relevante Themen aufzugreifen. Beispielsweise: »Einsamkeit«, »Heil und Heilung«, »Start in ein neues Leben«, »Hass und Hetze im Netz« oder »Glück erleben«. Der Podcast wird alle 14 Tage auf NDR 1 ausgespielt und inzwischen auch als Video aufgenommen. Über 50 Podcasts sind bereits entstanden und jeweils bis zu 30.000 Mal abgerufen worden, hinzukommen rund 170.000 Hörerinnen und Hörer pro Sendetermin.



### »Zukunft« – 10. Landeswettbewerb Evangelische Religion

Zum Thema »Zukunft« war der Wettbewerb bereits lange vor der Corona-Pandemie ausgeschrieben. Bei der Preisverleihung, die über ein Jahr verschoben werden musste, verwies Kultusminister und Schirmherr Grant Hendrik Tonne im Juni 2021 schließlich darauf, dass die Fragen nach der Zukunft durch die Pandemie für Jugendliche noch drängender geworden seien. Mette-Luise Springer aus Peine belegte den ersten Platz für ihre Einzelarbeit über Feminismus.

In der Kategorie Gruppenbeiträge gewann ein Team aus Verden den 1. Platz mit »Systemwandel statt Plastikhandel«. In seiner Laudatio betonte Landesbischof Ralf Meister: »Eure Arbeit zum Klimaschutz zeigt, wie umfassend ein Systemwandel eigentlich sein muss, wenn wir generationenübergreifend und nachhaltig an Zukunftsfragen arbeiten wollen.« Insgesamt beteiligten sich 269 Schülerinnen und Schüler mit 119 Einzel- und Gruppenbeiträgen aus ganz Niedersachsen. Der Landeswettbewerb Evangelische Religion wurde 1998 auf Initiative der Hanns-Lilje-Stiftung ins Leben gerufen und wird seitdem alle zwei Jahre vom Religionspädagogischen Institut Loccum (RPI) ausgerichtet.

## Friedensort2GO in Hermannsburg

Sechs Stationen mit Kunstwerken, analogen und digitalen Inspirationen sensibilisieren seit Sommer 2021 für den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden. Gestaltet als kleiner Pilgerweg hat »Friedensort2GO« eine Gesamtlänge von rund 4 km. Die multimedialen Begegnungs- und Bildungsorte in Hermannsburg laden ein zum Lesen, Hören, Ansehen oder Mitmachen. Menschen aus verschiedenen Ländern haben dieses Angebot erarbeitet und motivieren zu eigenen Schritten, um Ungerechtigkeit und Unfrieden zu überwinden.



Die Kunstwerke, entworfen von Wladimir und Natalia Rudolf aus Munster, bilden den »roten Faden«, der alle Stationen als Element des Weges erkennbar verbindet. Das Projekt des Ev.-luth. Missionswerkes in Niedersachsen (ELM) wurde gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere.

## Transkulturelle und interreligiöse Lernhäuser der Frauen

Nach der Auftaktveranstaltung im Dezember 2020 starteten die beiden Lernhäuser in Hannover und Göttingen. Über 30 Frauen aus mehr als 14 Ländern im Alter von 19 bis 65 Jahren mit unterschiedlicher Religionszugehörigkeit nehmen an dem

Angebot teil. Sie tragen ihre vielfältigen Lebenserfahrungen und -geschichten in die Treffen ein und geben den anderen Frauen daran Anteil. Vorträge bieten Diskussionsstoff, so zum Beispiel zu Biografiearbeit, gewaltfreier Kommunikation, Rassismus und sexualisierter Gewalt.



Als Dialogexpertinnen sollen sich die Teilnehmerinnen dann in ihrem Umfeld für Verständigung bei Konflikten, Respekt und ein friedliches Miteinander einsetzen können. Weitere Lernhäuser in anderen Städten folgen. Das mehrjährige Projekt der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen in Kooperation mit dem Frauenwerk im Haus kirchlicher Dienste wird gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung u. a.

### Die Bedeutung von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft für das Leben

#### Mensch und Maschine im Zeitalter »Künstlicher Intelligenz«



Der Arbeitskreis für Theologische Wirtschafts- und Technikethik widmete sich auf seiner Jahrestagung 2021 den theologischen Herausforderungen »Künstlicher Intelligenz« (KI), gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Technologien, die zu komplexen parallelen Verarbeitungsprozessen fähig seien, würden auch mit dem Ziel entwickelt und eingesetzt, menschliche Entscheidungsstrukturen nachzubilden. Aus der Ergebnisperspektive betrachtet, so die Ethik-



#### »Auf ein Wort: Rassismus« – virtuelle Live-Meetings

Direkt ins Gespräch kommen mit ausgewählten Persönlichkeiten, Impulse setzen zu aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und bei alledem sich selbst einbringen. All das bietet das virtuelle Live-Meeting »Auf ein Wort«, das die Hanns-Lilje-Stiftung seit 2020 zusammen mit der hannoverschen Landeskirche ausrichtet. Den Auftakt bildeten die aus der »Lindenstraße« bekannte

Schauspielerin Dunja Dogmani (Foto) und Landesbischof Ralf Meister zum Thema Rassismus. Weitere Gäste bei nachfolgenden Live-Meetings waren die Pandemieforscherin Dr. Viola Priesemann vom Göttinger Max-Planck-Institut (»Trotzdem Weihnachten«), der hannoversche Rabbiner Dr. Gábor Lengyel (»#beziehungsweise«), die Schriftstellerin Susanne Niemeyer und der Chefredakteur von Europas größtem IT- und Tech-Magazin c't Dr. Jürgen Rink (»Sinnsuche im digitalen Raum«).

Experten, scheinen dabei einige dieser Maschinen sogar in der Lage zu sein, selbstständig zu lernen. Die Tagung habe gezeigt, wie wichtig Anfragen an KI gerade aus theologischer Sicht seien. Schließlich sei der Bezugspunkt von Ethik bisher immer das menschliche Subjekt gewesen, welches die Maschine als Werkzeug benutze. Die Entwicklung und der Einsatz von KI stelle dies auf den Kopf, so müsse auch die Anthropologie neu ausgerichtet werden.

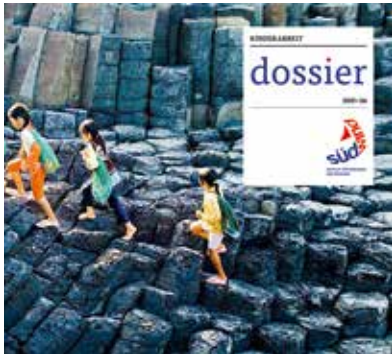
#### Aufbruch ins Digitale – über 66 Millionen Aufrufe

Fast alle geförderten und eigenen Projekte der Hanns-Lilje-Stiftung mussten im Frühjahr 2020 aufgrund der Coronapandemie ausfallen oder verschoben werden. Um den Aufbruch ins Digitale voranzutreiben, bot die Hanns-Lilje-Stiftung sehr früh projektorientierte Workshops und Schulungen für die geförderten Verantwortlichen an. Der Phase des Ausprobierens folgten vielerorts Professionalisierungsschübe

bei Ausstellungen, Diskussionsveranstaltungen und interaktiven Vorhaben. Sogar über 66 Millionen Mal wurde die Website »religionen-entdecken.de« inzwischen aufgerufen. Bereits 2013 initiierte die Hanns-Lilje-Stiftung das Projekt mit anderen Partnern und setzte damit auf digitale Projekte. Die Website informiert vor allem Kinder, aber auch Jugendliche und Erwachsene über große Religionen und kleine Glaubensgemeinschaften. Das Lexikon wuchs kontinuierlich. Viel genutzt werden auch die Quizspiele, Filme, Umfragen und Tipps, das Forum sowie Tools zur Abgabe von Statements und weitere Info- und Mitmachangebote. Lehrkräfte rufen regelmäßig die Unterrichtsideen ab oder interessieren sich für andere Angebote im eigenen Bereich für Erwachsene.



**In der Mine statt zur Schule – Kinderarbeit im 21. Jahrhundert**  
Kinder arbeiten weltweit mit in Familien, in der Landwirtschaft und in Handwerksbetrieben, in Industrien und Bergwerken.



Zu den schlimmsten Formen der Kinderarbeit gehören Sklaverei ähnliche Zustände bis hin zu Kindersoldaten, Kinderprostitution oder gesundheits-schädigende Arbeiten. Doch wie genau ist Kinderarbeit abzugrenzen? Gibt es hinnehmbare Formen? Gibt es kulturell unterschiedliche Zugänge bei der Bewertung? Welche Ursachen liegen Kinderarbeit zugrunde und welche Interventionsmöglichkeiten gibt es für die internationale Gemeinschaft und Unternehmen? Diesen Fragen geht Südwind, Institut für Ökonomie und Ökumene, zusammen mit dem Kirchlichen Entwicklungsdienst und anderen nach, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. In Dossiers bieten sie Daten und Fakten, schreiben Blogs und diskutieren mit Vertretern aus Wirtschaft, Politik und Kirche.



### Klimafreundliche Schule

Die »Klima-Kollekte« hat auf Anregung und mit Fördermitteln der Hanns-Lilje-Stiftung das Projekt »klimafreundliche Schule« gestartet, bei dem die allgemeinbildenden Schulen in der Trägerschaft der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers bei der Einführung eines

Klimamanagements unterstützt werden. Im Rahmen des Projektes erhalten sechs Schulen ein Bildungs- und Beratungsangebot. Gemeinsam mit Mitarbeitenden, Schülerinnen und Schülern werden die klimaschädlichen Emissionen der Schulen erfasst, um eine CO<sub>2</sub>-Bilanz zu erstellen. Im Anschluss sollen Strategien zur Vermeidung und Reduktion von Emissionen erarbeitet werden, die dem individuellen Bedarf der Schule gerecht werden und im Alltag umsetzbar sind. Die Klima-Kollekte gGmbH ist ein CO<sub>2</sub>-Kompensationsfonds von christlichen Kirchen, über den Emissionen ausgeglichen werden können.

### Architektinnen und Theologen planen Kirchenzentrum für morgen

Was für Räume braucht die Kirche von morgen? Wie positioniert sich eine evangelische Gemeinde heute in einem multikulturellen und durch viele Religionen geprägten Quartier? Wie positioniert sich die evangelische Kirche für die Zukunft und welche architektonischen und energetischen Lösungen braucht sie dazu? Diesen Fragen widmeten sich 17 Studierende der Architektur und der Theologie am Beispiel des Dietrich-Bonhoeffer-Kirchenzentrums in Hannover zusammen mit Vertreterinnen der Gemeinde und Interessierten aus dem Stadtteil.



Die Karlsruher Architektin und Stadtplanerin Kerstin Gothe und der Göttinger Theologe Jan Hermelink begleiteten sie. Die Ergebnisse wurden auf dem internationalen Symposium der VolkswagenStiftung »Kirchenumnutzung. Neue Perspektiven im europäischen Vergleich« präsentiert und fließen nun in die Planungen der Gemeinde ein.

### Die bildende Kraft von Kunst und Kultur

#### Paul Celan, Rose Ausländer, Alfred Gong – »Czernowitzer Köpfe«

Czernowitz, im Südwesten der heutigen Ukraine, Hauptstadt der Bukowina. Anfang des 20. Jahrhunderts Metropole der Poesie, in der es mehr Buchhandlungen als Bäckereien gegeben haben soll. Dort schrieben und philosophierten Paul Celan, Rose Ausländer, Alfred Gong, Immanuel Weissglas und viele andere.



Multikulturelles Leben, Menschen aus unterschiedlichen Ländern, auch religiöse Pluralität waren selbstverständlich – bis zum Zweiten Weltkrieg. Damals betrug der jüdische Anteil an der Bevölkerung ca. 50 Prozent. Viele Intellektuelle wurden vertrieben und ermordet, doch die Literatur überlebte. Die christlich-jüdische Gesellschaft Osnabrück, die St. Katharinenkirche und andere würdigten 2020 und 2021 mit Lesungen und Vorträgen die Autorinnen und Autoren, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung. Die Ausstellung »Czernowitzer Köpfe« erzählt zudem mit Portraits der Dichterinnen und Dichter deren Leben weiter.

#### »... noch bist du da« – Ausstellung und Dialoge über Abschied und Sterben

Zwanzig Werke, große Formate, schwarz dominiert und zugleich immer wieder durchbrochen; gearbeitet mit Sand, der den Werken eine Leichtigkeit und Fragilität gibt. Der Flensburger Maler Uwe Appold hatte bereits vor Corona mit dem Zyklus begonnen. Jedes seiner Bilder korrespondiert mit



einem Gedicht zum Thema Leben und Tod, das zusammen mit dem Gemälde ausgestellt wird. Fündig wurde er beispielsweise bei Walther von der Vogelweide, Erich Fried oder Rose Ausländer, deren Gedicht den Ausstellungstitel lieferte. Mit Beginn der Corona-Pandemie gewannen seine Bilder unerwartete Aktualität.



Die Ausstellung wandert seit 2020 durch die Landeskirche, begleitet durch vielfältige Angebote, die Dialogräume eröffnen. Verantwortet wird sie vom Haus kirchlicher Dienste, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung und andere.



#### »Der 3. Raum« in der romanischen Sigwardskirche Idensen

Die Sigwardskirche in Idensen bei Wunstorf zieht mit ihren romanischen Wand- und Deckenmalereien jährlich tausende Touristen an. Durch die Kulturkirchenförderung der Hanns-Lilje-Stiftung und der hannoverschen

Landeskirche wird seit einigen Jahren auch die ungenutzte, schlichte Privatkapelle Bischof Sigwards durch zeitgenössische Kunst in ein besonderes Licht gerückt. Ahmad Salma beschloss 2021 als letzter von drei Künstlern die Reihe »Der 3. Raum«. Der in Damaskus geborene und in Hannover lebende syrische Künstler, dessen Schwerpunkt die Schnitzerei, die Bildhauerei und die Kalligrafie sind, kommentiert mit seinen ausgestellten »Gedankenschnitzereien« das Leben in Unterdrückung und auf der Flucht. So lockt arabische Kunst in den »3. Raum« der romanischen Kirche.)



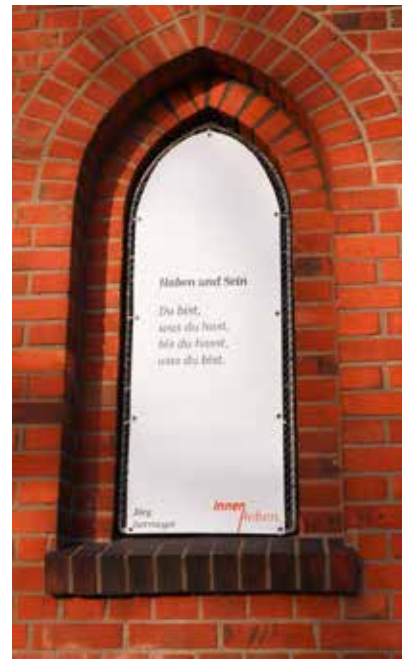
#### »Lob der Distanz« – Kunstverein Wolfsburg kommentiert Corona

Die Betrachtung aus einem Abstand kann die Beziehungen zu anderen stärken und neu bestimmen. Der distanzierte Blick bedeutet aber auch ein höheres Maß von Reflexion und Objektivität. Er schafft einen Überblick. Das kann ein Mehr an unabhängiger Betrachtung bedeuten. Die Pandemie habe gezeigt, so die Veranstalter vom Wolfsburger Kunstverein, dass die Distanz neben offensichtlich negativen auch ihre positiven Seiten habe und Beziehungen neu determiniere. Wie renommierte Künstlerinnen und Künstler Distanz bearbeiten und kommentieren, präsentierten sie 2021 in der Ausstellung »Lob der Distanz«. Dazu gab es Begleitveranstaltungen, insbesondere eine Diskussion mit

betroffenen Angehörigen aus dem Hanns-Lilje-Pflegeheim, in dem es zu Beginn der Pandemie viele Sterbefälle gab, mit dem TV-Journalisten Arnd Henze und Landesbischof Ralf Meister, gefördert durch die Hanns-Lilje-Stiftung.

#### »Innenleben« – bundesweiter Literaturwettbewerb der Bremerhavener Kulturkirche

Innenleben – Ohnmacht, Angst, Hoffnung, Sehnsucht, Trauer, Freude ... Innenleben – das ist auch die Korrespondenz zwischen Außenwelt und Innenwelt. Wie korrespondiert mitten während der Corona-Lockdowns die Außenwelt mit meiner Innenwelt? Die von der Hanns-Lilje-Stiftung und der hannoverschen Landeskirche geförderte signifikante Kulturkirche Bremerhaven schrieb dazu einen bundesweiten Wettbewerb unter Literatur-schaffenden aus.



13 Fenster sollten außen am Kirchengebäude mit im Umfang begrenzten Texten bespielt werden. Die Resonanz war enorm. Fast 600 Künstlerinnen und Künstler beteiligten sich und eröffneten einen unendlich breiten Wort-Fächer. Eine Experten-Jury wählte 13 Arbeiten aus. Diese wurden einheitlich gestaltet und an den Außen-seiten der Kirchenfenster angebracht. So luden sie zum Innehalten ein.



Iris Maron, Maria Carrasco und Alice Vaz spielen beim Auftakt der Stiftungskonzerte im Garten des Pflegeheims der Diakovere-Henriettenstiftung.

## »Ein Geschenk des Himmels!« 130 Stiftungskonzerte mit freischaffenden Musikerinnen und Musikern im Corona-Modus

Anfang Juni 2020, kurz vor 16 Uhr, im Garten des Pflegeheims der Diakovere-Henriettenstiftung in Hannover. Das Sextett macht sich bereit. Notenblätter werden mit Wäscheklammern auf den Notenständern befestigt, Instrumente ausgepackt und gestimmt. Einige Bewohnerinnen und Bewohner sitzen auf den Bänken und Stühlen. Erwartung macht sich breit. Mitarbeiterinnen und Pfleger bringen immer mehr Bewohnerinnen und Bewohner in Rollstühlen. Der Innenhof füllt sich mit gebotennem Abstand. Viele sitzen auf den Balkonen. Fenster werden geöffnet. Corona ist überall Thema. Doch nun steigt die Vorfreude auf ein Konzert. Inzwischen sind alle Bänke und Stühle besetzt.

Die Musikerinnen und Musiker sind bereit. Iris Maron gibt den Einsatz. Die Ouvertüre zu Telemanns Don Quijote Suite erklingt. Bachs Air und Pachelbels Kanon folgen. Bekannte Melodien. Sie werden erkannt, werden leise mitgesummt. Jemand dirigiert. Wohlige Harmonie wird spürbar. Unterbrochen nur vom Beifall. Nach 30 Minuten endet das kurze Konzert. Iris Maron bedankt sich für die Aufmerksamkeit. »Wir haben gerne für Sie gespielt! Bleiben Sie behütet!« Die Musikerinnen und Musiker ernten viel Dank und werden gebeten wiederzukommen. »Sie haben uns Freude geschenkt!« »Das war schön!« »Wann kommen Sie wieder?« Eine Bewohnerin hat Tränen in den Augen.

### »Ein Geschenk des Himmels«

Eine kleine Initiative kommt ins Rollen. Freischaffende Musikerinnen und Musiker hatten mit Beginn der Corona-Pandemie existentielle Probleme. Auftritte und Konzerte waren nicht möglich. Sie hatten keine Einnahmen. Öffent-

liche Unterstützung bestand noch nicht. In der Geschäftsstelle der Stiftung haben wir durch die Absage vieler geförderter Projekte ähnliche Erfahrungen gemacht, die uns nicht kalt gelassen haben. So entstand mit dem Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung die Idee: »Wir laden freischaffende, professionelle Musikerinnen und Musiker ein, in und vor Senioreneinrichtungen zu musizieren. Mit dem ersten vorsichtigen Öffnen der Türen nach vorheriger Schließung ging es los. Mit notwendigem Abstand konnten die alten Menschen und die Mitarbeitenden die Musik genießen und die Künstlerinnen und Künstler das machen, was ihnen so wichtig ist: musizieren und andere damit erfreuen – und zumindest ein kleines Honorar einnehmen«, berichtet Karl Lang, der Vorsitzende des Freundeskreises.

Weitere Konzerte folgten. Die Zeitungen berichteten, ebenso der NDR mit einem Film in »Hallo Niedersachsen«.

Mit dem Erfolg der ersten Konzerte wuchs die Nachfrage aus weiteren Einrichtungen. Die Geschäftsstelle der Hanns-Lilje-Stiftung konnte weitere Spenden und Fördermittel einwerben: Viele Privatpersonen, mehrere Rotary Clubs aus der Region Hannover, die Bethmann-Bank, die durch die Bürgerstiftung Hannover verwaltete Jürgen Siebenhaar Stiftung und Ulrich Henning Stiftung und schließlich auch die Region Hannover mit Mitteln aus dem Fonds des Landes Niedersachsen für Solo-Selbstständige Künstler/innen.

Geplant waren ursprünglich 25 Konzerte. Nach rund 10 Monaten konnten schließlich insgesamt 130 Konzerte in



mehr als 50 Häusern unterschiedlicher Träger realisiert werden. Beteiligt waren 95 Musikerinnen und Musiker. In kleinen Ensembles spielten sie Klassik bis Jazz. »Ein Geschenk des Himmels« bedankte sich eine Pflegekraft.

Die Organisation erfolgte durch den Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung in der Person seines Vorsitzenden rein ehrenamtlich. Die gespendeten Mittel kamen in voller Höhe den Musikerinnen und Musikern zugute.

## Spenden, stiften und eigene Ideen einbringen

Die Hanns-Lilje-Stiftung ist ein kompetenter Partner für Privatpersonen und Unternehmen, die den Dialog zwischen Kirche, Theologie und Gesellschaft fördern wollen. Durch ihre langjährige Erfahrung, Unabhängigkeit und Professionalität schafft die Hanns-Lilje-Stiftung beste Voraussetzungen dafür, die Ideen der Stifterinnen und Stifter verwirklichen zu können.

Mit Spenden, Zustiftungen oder der Einrichtung eines Stiftungsfonds – wie dem Fonds Wirtschaftsethik – fördern bereits zahlreiche Institutionen und Privatleute wegweisende Projekte. Auch Treuhandstiftungen sind unter dem Dach der Hanns-Lilje-Stiftung möglich.

### Der Freundeskreis der Hanns-Lilje-Stiftung

Die Mitglieder des Freundeskreises der Hanns-Lilje-Stiftung kommen aus allen gesellschaftlichen Bereichen. Gemeinsam ist ihnen die Begeisterung für die Ideen und Visionen der Hanns-Lilje-Stiftung und die ideelle und materielle Förderung der Stiftungsarbeit. So ermöglichen die Mitgliedsbeiträge und Spenden zusätzliche Aktivitäten der Stiftung.

Zum Vorstand des Freundeskreises gehören: Karl Lang (Vors.), ehemaliger Buchhändler, Susanne Bürig-Heinze, Schulleiterin, Dr. Ralph Charbonnier, Geistlicher Vizepräsident des Landeskirchenamtes der hannoverschen Landeskirche, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander, Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, und Uwe Mletzko, Vorstandsvor-

sitzender und Direktor der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, Hamburg.

### Wollen auch Sie sich einbringen?

Ihre Ideen, Spenden oder Zustiftungen setzen viel in Bewegung! Gerade auch als Mitglied im Freundeskreis können Sie zur wirksamen Stiftungsarbeit beitragen! Wenden Sie sich vertrauensvoll an den Sekretär der Hanns-Lilje-Stiftung, Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander.

### Freundeskreis – Jahresbeitrag

150,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Privatpersonen)

300,- Euro jährlich (Mindestbeitrag für Firmen / juristische Personen)

Die Mitgliedsbeiträge und Spenden können steuerlich wirksam abgesetzt werden.

Kontakt: [dahling-sander@lilje-stiftung.de](mailto:dahling-sander@lilje-stiftung.de)

Tel. 0511 1241 165

Bankverbindung des Freundeskreises:

Evangelische Bank eG

IBAN DE20 5206 0410 0000 0069 20

BIC GENODEF1EK1

## Bilanz

Aktiva	per 31.12.2021
<b>A Anlagevermögen</b>	
<b>Realisierbares Sachanlagevermögen</b>	
Einrichtung und Ausstattung (BGA)	6.581,00 €
<b>Finanzanlagen</b>	
Finanzanlagen von Vermögensgrundstock, Rücklagen und Rückstellungen	15.572.140,96 €
<b>Summe Anlagevermögen</b>	<b>15.578.721,96 €</b>
<b>B Umlaufvermögen</b>	
<b>Forderungen</b>	
Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	16.951,88 €
<b>Liquide Mittel</b>	
Kassenbestand, Bankguthaben und Schecks	464.707,28 €
<b>Summe Umlaufvermögen</b>	<b>481.659,16 €</b>
<b>C Aktive Rechnungsabgrenzung</b>	
Rechnungsabgrenzungsposten	0,00 €
<b>Summe Aktive Rechnungsabgrenzung</b>	<b>0,00 €</b>
<b>Summe Aktiva</b>	<b>16.060.381,12 €</b>

Passiva	per 31.12.2021
<b>A Reinvermögen</b>	
<b>Vermögensgrundstock</b>	
Stiftungskapital bei Gründung	10.225.837,62 €
Zuführung zum Vermögensgrundstock (Rücklage gemäß § 4 Nr. 3 der Satzung)	4.274.477,06 €
Zustiftungen	48.785,77 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen	1.099,48 €
Zustiftungen »Fonds Wirtschaftsethik«	179.333,33 €
Anteilige Rücklage Zustiftungen »Fonds Wirtschaftsethik«	4.200,07 €
<b>Summe Vermögensgrundstock</b>	<b>14.733.733,33 €</b>
<b>Mittelvortrag</b>	<b>125.984,92 €</b>
<b>Summe Reinvermögen</b>	<b>14.859.718,25 €</b>
<b>B Sonderposten</b>	
Erhaltene Investitionszuschüsse	2.178,00 €
<b>Summe Sonderposten</b>	<b>2.178,00 €</b>
<b>C Rückstellungen</b>	
Rückstellungen für bewilligte Projekte und anderes	1.183.790,13 €
<b>Summe Rückstellungen</b>	<b>1.183.790,13 €</b>
<b>D Verbindlichkeiten</b>	
Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	14.686,74 €
<b>Summe Verbindlichkeiten</b>	<b>14.686,74 €</b>
<b>E Passive Rechnungsabgrenzung</b>	
Rechnungsabgrenzungsposten	8,00 €
<b>Summe Passive Rechnungsabgrenzung</b>	<b>8,00 €</b>
<b>Summe Passiva</b>	<b>16.060.381,12 €</b>

Das Stiftungskapital (Vermögensgrundstock) betrug am 31.12.2021 14,73 Mio. Euro, am 31.12.2020 waren es 14,66 Mio. Euro. Die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers stiftete 1989 zur Errichtung der selbstständigen Hanns-Lilje-Stiftung 10,23 Mio. Euro (20 Mio. DM). Bei der Vermögensverwaltung wird auf wirkungsvolle, nachhaltige Anlagen geachtet. Sie verfolgt unter Berücksichtigung christlicher Werte sozialverträgliche, ökologische und generationengerechte Kriterien, orientiert am »Leitfaden für ethisch-nachhaltige Geldanlage in der evangelischen Kirche« (EKD-Texte 113).

Über 1.830 Projekte hat die Hanns-Lilje-Stiftung seit 1989 mit rund 15,26 Mio. Euro gefördert. Ihr Stiftungszweck wird allein durch Erträge aus Geldanlagen realisiert. Für eigene und geförderte Projekte wurden 2021 insgesamt 492.317,87 Euro bewilligt.

Über viele Jahre wurde ein weit verzweigtes Netz ausgewiesener Berater aufgebaut. Auf der Grundlage unabhängiger Gutachten entscheidet das Kuratorium, ob aus einer Projektidee ein gefördertes Vorhaben wird. Damit wird in der Förderung ein hoher Qualitätsstandard gesichert und die Förderung ist immer eine Auszeichnung für die geförderten Vorhaben.

Durch die Zusammenarbeit mit anderen Stiftungen und Institutionen leistet die Hanns-Lilje-Stiftung einen substantiellen Beitrag und ermöglicht die Realisierung ambitionierter Vorhaben. Mit den bewilligten Fördermitteln konnten Vorhaben realisiert werden, deren Finanzvolumen im Durchschnitt insgesamt etwa dreimal so hoch war.

Das Rechnungsprüfungsamt der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers hat die Bilanz per 31.12.2021 der Hanns-Lilje-

Stiftung geprüft. Es gab keine Beanstandungen. Die Bilanz ist angelehnt an die Vorschriften des HGB unter Berücksichtigung der Bewertungsrichtlinien der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers.

Die Hanns-Lilje-Stiftung arbeitet nach den »Grundsätzen guter kirchlicher Stiftungspraxis« des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen und hat die Selbstverpflichtungserklärung der »Initiative Transparente Zivilgesellschaft« unterzeichnet. Die Initiative wird getragen von Transparency Deutschland e.V., vom Bundesverband Deutscher Stiftungen, dem Deutschen Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI), dem Deutschen Fundraising Verband und anderen.



Bundesverband  
Deutscher  
Stiftungen



Initiative  
Transparente  
Zivilgesellschaft

## Gewinn- und Verlustrechnung

Erträge	Ergebnis 2021
Zinserträge und Erträge aus Fonds-Anteilen	478.643,57 €
Zuschüsse von Dritten	377.503,30 €
Spenden / Mitgliedsbeiträge Freundeskreis	5.175,00 €
Erstattung von Dritten	385,89 €
Anteilige Auflösung des Sonderpostens für erhaltene Investitionszuschüsse	934,00 €
Mittelvortrag / Überschuss aus dem Vorjahr	85.057,72 €
Auflösung von Rückstellungen	99.887,27 €
<b>Gesamtsumme</b>	<b>1.047.586,75 €</b>

Aufwendungen	Ergebnis 2021
Aufwendungen zur Erfüllung des Stiftungszwecks	752.473,16 €
Verwaltungskosten und Öffentlichkeitsarbeit	93.517,87 €
Abschreibung auf Einrichtung und Ausstattung	1.610,80 €
Zuführung an Rücklagen / Stiftungskapital	74.000,00 €
Mittelvortrag / Überschuss	125.984,92 €
<b>Gesamtsumme</b>	<b>1.047.586,75 €</b>

## Das Kuratorium



Vorsitzender  
Dr. Thomas F.W. Schodder  
Rechtsanwalt und Fachanwalt für  
Handels- und Gesellschaftsrecht,  
Schulz Schodder, Hildesheim



Dipl.-Ing. Maria Pfitzner  
Architektin, Büro pfitzner moorkens  
architekten PartG mbB, Hannover  
(stellv. Vorsitzende)



Björn Cornelius Bertram  
Geschäftsführer des Landes-  
jugendrings Niedersachsen e. V.,  
Hannover



Elke Helma Rothämel  
Studiendirektorin und Gesamt-  
schuldirektorin der  
Evangelischen IGS Wunstorf



Reinhard Bingener  
Politischer Korrespondent bei der  
Frankfurter Allgemeinen Zeitung,  
Hannover



Dr. med. Heiner Ruschulte  
Chefarzt an der Klinik für  
Anästhesiologie und Intensivmedizin  
des Sana-Klinikums Hameln  
(stellv. Vorsitzender)



Dipl.-Kffr. Kirsten Greten  
Unternehmensberaterin und  
Business Coach, Sichtwerker,  
Gronau



Prof. Dr. Thomas Schwark  
Direktor der Museen für Kultur-  
geschichte Hannover



Dr. Elke Gryglewski  
Geschäftsführerin der Stiftung  
Niedersächsische Gedenkstätten,  
Celle



Friedrich Selter  
Regionalbischof für den Sprengel  
Osnabrück



Prof. Dr. Volker Kirchberg  
Professor für Soziologie  
der Künste, Institut für Soziologie  
und Kulturorganisation,  
Leuphana Universität Lüneburg



Sabine Ulrich  
Geschäftsführerin Personal,  
Rotenburger Werke der Inneren  
Mission gGmbH

Das Kuratorium der Hanns-Lilje-Stiftung setzt sich aus zwölf Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zusammen. Es prägt das Profil der Stiftung und entscheidet über die Schwerpunkte in der Arbeit der Stiftung sowie über die Vergabe der Projektmittel. Die Kuratorinnen und Kuratoren sind dabei nur an die Satzung gebunden. Sie engagieren sich ehrenamtlich und unentgeltlich.

## Die Geschäftsstelle



Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander  
Sekretär / Geschäftsführer  
dahling-sander@lilje-stiftung.de  
Tel. 0511 1241-165



Birgit Uphaus  
Sachbearbeitung  
uphaus@lilje-stiftung.de  
Tel. 0511 1241-142



Marén Evertz  
Sekretariat  
evertz@lilje-stiftung.de  
Tel. 0511 1241-385

Knochenhauerstr. 33, 30159 Hannover  
Tel. 0511 1241-385  
Fax 0511 1241-183  
info@lilje-stiftung.de  
www.lilje-stiftung.de

## Impressum

### Herausgeber

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander  
im Auftrag der Hanns-Lilje-Stiftung  
Hannover, Juli 2022

### Texte, Redaktion und Recherchen

Prof. Dr. Christoph Dahling-Sander  
(Hanns-Lilje-Stiftung), Markus Götte  
(Königsworth Medienbüro)

### Fotonachweis

Alle Fotos Jens Schulze, außer:  
Seite 13: Michael Zapf, Seite 20: Anatoli Oskin, Seite 24:  
Universität Hildesheim, Seite 26 unten: Nordstädter  
Kirchengemeinde, Hannover, Seite 28 rechts: Wladimir  
Rudolf, Seite 29 links oben: Susanne Sander, links  
unten: Pixabay/ATWT, rechts oben: Julia Berlin, rechts  
unten: religionen-entdecken.de, Seite 30 links oben:  
Südwind e.V., links unten: Klima-Kollekte – Kirchlicher  
Kompensationsfonds gGmbH, Mitte: Sabine Dörfel,  
rechts: Dietlind Horstmann-Körper, Seite 31 links oben:  
Gemälde Reproduktion: Olff Appold, links unten:  
Jörg Mecke, Mitte: Kunstverein Wolfsburg, rechts:  
Kai Martin Ulrich.

### Datenschutz

<https://www.hanns-lilje-stiftung.de/meta/datenschutz>

### Projektmanagement, Produktion und Gestaltung

scherrer. schilling.

Dieses Jahrbuch ist gedruckt auf Circle Silk Premium  
White, 100 % Recyclingpapier, ausgezeichnet mit  
dem EU Ecolabel, zertifiziert nach den Kriterien des  
Forest Stewardship Council® (FSC®).

### Klimafreundlich

In der Geschäftsstelle der Hanns-Lilje-Stiftung entstehen  
unvermeidbare Emissionen aus Strom- und Wärmeenergie-  
verbrauch, Mobilität, Papierverbrauch und Website-  
betrieb. Die Hanns-Lilje-Stiftung leistet dafür einen  
Klimaschutzbeitrag zur CO<sub>2</sub>-Kompensation bei der  
»Klima-Kollekte«, dem kirchlichen CO<sub>2</sub>-Kompensa-  
tionsfonds. Mit den Ausgleichszahlungen finanziert  
die »Klima-Kollekte« emissionsmindernde Projekte,  
die zugleich auch einen Beitrag zur Armutsreduzierung  
leisten sollen. Die Projekte werden von kirchlichen  
Organisationen oder deren Partnerorganisationen in  
Entwicklungsländern durchgeführt.



